

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1.30 RM., monatlich 1.20 RM.,
 wöchentlich 30 Pf., frei ins Haus,
 vorauszahlbar. Einzelne Hochentags-
 nummern 5 Pf., Sonntagsnummer
 mit illustrierter Beilage „Die Neue
 Welt“ 10 Pf., Postbezug: Monatlich
 1.50 RM., halbjährlich 7.50 RM.,
 jährlich 13.00 RM., für das übrige Ausland 4 RM.,
 monatlich Postbestellungen nehmen
 an Dänemark, Holland, Luxemburg,
 Schweden u. die Schweiz. Einzeltragen
 in die Post-Vertriebsstellen.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 beträgt 1. die siebengefaltene Anzei-
 zeile 60 Pf., „Kleine Anzeigen“,
 das festgedruckte Wort 20 Pf., (zu-
 lässig 2 festgedruckte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Pf., Stellenangebote
 und Schiffsanzeigen das erste
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.,
 Worte über 15 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Teuerungszuschlag 20%.
Familien-Anzeigen 50 Pf.,
 politische u. gewerkschaftliche Berichts-
 anzeigen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,
 Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Schluß von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 4. September 1917,

Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Riga genommen!

**Sturm und Regen im Westen — Der
 Dünabergang bei Uexküll — Ueber-
 hasteter Rückzug der Russen — Große
 Gefangenenbeute in der Moldau —
 Sarraills' erfolglose Offensive — Neue
 italienische Angriffe auf den Monte San
 Gabriele gescheitert.**

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. September
 1917. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regenschauern war der Artilleriekampf in
 Teilen der flandrischen Front stark, bei den anderen Armeen, auch
 an der Maas, im allgemeinen gering.

An der Straße Cambrai-Arras scheiterte ein harter eng-
 lischer Vorstoß, bei Ghéchy Hurtebise wurde der Geländegewinn
 der Franzosen in Grabenkämpfen beträchtlich eingeeignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold.

Nach sorgfamer Vorbereitung überschritten deutsche Divisionen
 am Morgen des 1. 9. die Düna beiderseits von Uexküll.

Starke Artillerie- und Minenwerfer-Wirkung ging dem Ueber-
 setzen der Infanterie voraus, die nach kurzem Kampf auf dem
 Nordufer des Flusses Fuß faßte. Kraftvolle Angriffe warfen die
 Russen zurück, wo sie Widerstand leisteten.

Die Bewegungen unserer Truppen sind im Gang und ver-
 laufen plangemäß.

Der Feind gab unter der Einwirkung unseres Vordringens
 seine Stellungen westlich der Düna auf; auch dort sind unsere
 Divisionen unter Geschütz mit russischen Nachhut im Vorgehen.

Dichte Kolonnen aller Art streben auf den von Riga aus-
 gehenden Straßen überhastet nordostwärts; brennende Dörfer
 und Höfe zeigen den Weg des weichen Westflügels der
 russischen 12. Armee.

Seeresgruppe Erzherzog Joseph.

In den Flußmündungen am Nordosthang der Waldarpaten auf-
 lebende Gefechtsstätigkeit.

Südlich des Trotsk-Tales scheiterten mehrere rumänische
 Nachtangriffe am D. Codna und bei Groszedi.

Seeresgruppe Madensen.

Im Gebirge zwischen Sufita- und Putna-Tal wehten unsere
 Regimenter starke russisch-rumänische Angriffe durch Gegenstöße
 ab. Mit 200 dabei in unsere Hand gefallenen Gefangenen er-
 höhte sich für dieses Kampffeld ihre Zahl seit dem 28. 8. auf
 20 Offiziere, 1650 Mann; die Beute auf 6 Geschütze mit Proben,
 60 Maschinengewehre, zahlreiche Minenwerfer und Truppen-
 fahrzeuge.

Auch bei Marasesti griffen die Rumänen vergeblich an.

Mazedonische Front.

Heute morgen brachen französische Angriffe bei Bratindol
 nordwestlich von Monastir verlustreich zusammen; die Serben er-
 litten erneut am Dobropolje eine blutige Schlappe.

Der Erste Generalquartiermeister.
 Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 3. September 1917, abends. Amtlich.
Riga ist genommen!

Der österreichische Bericht.

Wien, den 3. September 1917. (W. I. B.) Amtlich
 wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Jozani und südlich von Dena griffen
 Russen und Rumänen abermals vergeblich an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Monte San Gabriele führten gestern vor Tages-
 anbruch Unternehmungen unserer Truppen zu lebhaften Kämpfen,
 die gänzlich verließen. Nachmittags und abends scheiterten am
 Nordhang des Berges starke italienische Angriffe.

Auch östlich von Görz und bei Jamiano blieben Vorstöße
 des Feindes ergebnislos.

Italienische Flieger bewarfen mehrere Orte der istrischen
 Westküste mit Bomben. Ein gegen Triest vordringendes feind-
 liches Luftschiffgeschwader wurde von unseren Seefliegern vor Er-
 reichung des Zieles vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der Bojsa wurden feindliche Ertundungsabteilungen
 zurückgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Einnahme von Riga.

Berlin, 3. September. (W. I. B.) Während die
 Generaloffensive im Westen bisher ohne jeden positiven Erfolg
 geblieben ist, erbringt der gelungene deutsche Vorstoß im Osten
 den Beweis, daß sie nicht einmal das zweite bedeutsamere Ziel
 erreicht hat, die deutschen Streitkräfte zu binden und Rußland
 zu entlasten. Trotzdem die Russen seit längerer
 Zeit mit einer deutschen Unternehmung in
 der Gegend von Riga rechneten, worauf auch die
 Zurücknahme ihrer Stellungen hinter die Na deutete, und trotz
 der starken Besatzung des rechten Dünauufers gelang das
 schwierige Unternehmen des Uebergangs über den breiten
 Strom in vollem Umfange.

Livlands Hauptstadt, Riga, Rußlands wichtigste Handelsstadt
 an der Ostsee, befindet sich seit dem gestrigen Tage in deutschen
 Händen. Eine Stadt von rund 300 000 Einwohnern mit großen
 geschichtlichen Traditionen, mit berühmten Bauten, modern-groß-
 städtischer Entwicklung und aller deutscher Kultur. Die Ein-
 wohnerschaft besteht ungefähr zur Hälfte aus Deutschen, die andere
 Hälfte verteilt sich auf Esten und Russen. Zu Friedenszeiten zogen
 von hier Handelschiffe, mit den Produkten des russischen Reiches
 beladen, nach allen großen Hafenstädten Europas, während die Er-
 zeugnisse der städtischen Industrie, Maschinen, Metall-, Gummi-
 waren, Bier, Tabakprodukte u. a. auf den Eisenbahnen ihren Weg
 ins Land nahmen. So besteht die Bevölkerung zum großen Teil aus
 modernen Industrie- und Handelsleuten, die an der revolutionären Bewe-
 gung des Jahres 1905 bedeutenden Anteil nahmen.

Trotz höchster Auffassung, der die alte städtische Verwal-
 tung und die deutschen Schulen zum Opfer gefallen waren, gab es
 vor dem Anzuge in Riga noch drei deutsche Tageszeitungen. Sie
 sind Zeugen eines starken deutschen Kulturlebens, das im 18. Jahr-
 hundert durch die Wirksamkeit Johann Gottfried Herders an der
 Domschule befruchtete wurde. Von ihm erhielt einer der schönsten
 Plätze der Stadt seinen Namen.

West und die Einnahme Rigas Erinnerungen aus der deut-
 schen Geschichte, so wird sie in Rußland als schmerzliche Abreißung
 eines wichtigen Reichsteils empfunden werden. Nach Brüssel, Gent,
 Antwerpen, Lille, Roubaix, Warschau, Lodz, Wilna, Bialystok,
 Libau und Warschau ist Riga die zwölfte Großstadt, die in
 deutsche Hände gefallen ist.

Sechs Millionen Tonnen

seit 1. Februar 1917 vernichtet.

Berlin, 2. September. Neue U-Boots-Erfolge im Englischen
 Kanal und Atlantischen Ozean:

Vier Dampfer, zwei Segler
 mit 17 500 Brutto-Register-Tonnen,

und zwar: drei bewaffnete tiefgeladene Dampfer, die französischen
 Raoschoner Maria Alfred mit Salzladung für Fécamp und Pauline
 Louise, sowie ein Dampfer, der 5700 Tonnen Zucker für Frankreich
 geladen hatte.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen unserer
 U-Boote sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Boots-
 Krieges bereits mehr als 6 Millionen Brutto-Register-
 Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffs-
 raums versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Demission Tschernoffs bevorstehend?

Stockholm, 3. September. (Eigener Drahtbericht des
 „Vorwärts“.)

Aus Petrograd meldet „Stockholm Tidningen“: Als Folge
 der Moskauer Konferenz wird die Demission Tschern-
 offs erwartet. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich
 Kowkentsjew sein, den dann der Rabett Rischkin im
 Ministerium des Innern ersetzen würde.

Die meisten Parteiführer blieben nach Beendigung der
 Konferenz noch in Moskau, um über eine Annäherung
 der Parteien zu verhandeln. Der Verkehrsminister
 Jurenew konferierte ebendort wegen des drohenden
 Streiks der Eisenbahner. Plechanow wohnte der
 Konferenz bei. Der Streik wird als vermeidbar angesehen.

Amsterdam, 3. September. Nach einem hiesigen Blatte
 wird der „Times“ aus Petersburg gemeldet, daß
 Kornilow die Regierung dringend aufgefordert hat,
 sie möge sofort die von ihm vorgeschlagenen
 Reformmaßregeln durchführen. Die
 alten Privilegien der Don-Kosaken wurden, wie aus
 Nowo-Tscherlask berichtet wird, abgeschafft. Man glaubt, der
 „Times“ zufolge, daß die Kosaken sich nicht gutwillig in
 die neue Verfügung der Provisorischen Regierung schicken werden.

Und noch einmal Mazedonien.

Von Hermann Wendel.

Mit dem folgenden Aufsatz schließen wir die
 Diskussion über die mazedonische Frage. Herr Strese-
 mann hat allerdings, wohl in der Meinung, es gäbe
 noch nicht genug Genur, im Hauptausdruck gesagt, die
 sozialdemokratische Partei hätte den Abdruck von
 Wendels Artikel verbieten sollen. Das kann uns
 nicht hindern, unserem von Herrn Gesandten Rizzo
 angegriffenen Mitarbeiter noch einmal das Wort zu
 erteilen. Redaktion des „Vorwärts“.

Mit dem Herrn Gesandten Dimitri Rizzo mich an
 dieser Stelle noch einmal zu beschäftigen, widerstrebt mir
 ehrlich, nachdem er den alten Satz, daß für Diplomaten die
 Sprache dazu da sei, um die Gedanken zu verbergen, ad
 absurdum geführt und aus seinem Herzen keine Mördergrube
 gemacht hat. Was hätte auch der Sozialist, dem das Ende
 des ungeheuerlichen Vultvergießens die dringendste aller
 Sorgen ist, mit dem Nationalisten zu schaffen, der erst dann
 einen Frieden für möglich hält, wenn einer der Gegner auf
 dem Boden liegt, und dem eine Regierung undenkbar er-
 scheint, die auf der Grundlage des status quo ante zu einem
 Ende des Krieges gelangt? Wie Herr Rizzo diese seine
 Auffassung mit den Erklärungen der Regierungen und Parla-
 mente in Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinbaren
 will, die einen für alle Teile ehrenvollen Frieden und eilige
 dauernde Versöhnung der Völker als erstrebenswert bezeich-
 neten, ist zunächst seine, dann aber auch ein wenig unsere
 Sache.

Aber davon soll hier nicht weiter die Rede sein, und es
 liegt mir auch fern, dem bösen Beispiel des Herrn Rizzo
 zu folgen und persönlich zu werden, weil ich es ganz und gar nicht
 nötig habe. Auf Grund einer merkwürdigen Selbsttäuschung
 glaubt und behauptet er, von seinen zwanzig „Beweisen“ für das
 Vultvergießen der Mazedo-Slawen hätte ich mir die drei am
 wenigsten stichhaltigen ausgesucht, um sie zu widerlegen.
 Ach! diese zwanzig „Beweise“ erinnern an die biedereren
 Bürger von Arras, die zur feierlichen Einholung Ludwigs XIV.
 den Magistrat vor die Tore schickten und dem König eröffnen
 ließen: „Wir hätten Ev. Majestät gern mit Artilleriealben
 begrüßt. Aber wir haben zweundsiebzig gute Gründe, es
 nicht zu tun. Der erste ist: wir besitzen keine Kanonen. Der
 zweite...“ „Halt!“ sagte der König, „der erste genügt
 mir schon, ich schenke euch die einundsiebzig andern!“ Hätte
 man ähnliches nur vom ersten oder von einem andern der
 zwanzig „Beweise“ Rizzos sagen können! Aber sie
 waren samt und sonders so wacklig und gebrechlich, daß ich
 mir nicht die drei schwächsten, sondern die drei stärksten, auf
 die der Herr Gesandte besonders stolz war, herausgriff, an
 ihnen die Unhaltbarkeit seines Standpunktes nachzuweisen.

Um noch einmal kurz den Zaren Stefan Dufchan zu
 streifen, hatte Herr Rizzo geglaubt, seinen späteren Titel
 „Kaiser der Serben, Griechen und Bulgaren“ für das Vult-
 vergießen der Mazedonier — im vierzehnten Jahrhundert! —
 ins Treffen führen zu können. Zar Stefan nannte sich aber
 keineswegs deshalb Kaiser der Bulgaren, weil er Mazedo-
 nien erobert hatte und in den mazedonischen Slawen
 Bulgaren zu beherrschen meinte, denn die Eroberung der
 slavischen Gebiete Mazedoniens fällt bereits vor das
 Jahr 1335, während der Titel Kaiser der Bulgaren zum
 erstenmal zehn Jahre später auftaucht und mit dem Bündnis-
 verhältnis zwischen dem Kaiser der Bulgaren und dem Kaiser
 von Serbien stand. Andernfalls wäre es auch rätsel-
 haft, daß der bulgarische Patriarch von Tirnowo bei der
 Kaiserkrönung des serbischen Zaren mitwirkte.

Aber mögen die Toten ihre Toten begraben, entscheidend
 ist die neue, ist unsere Zeit! Da bringt Herr Rizzo
 dem meine Feststellung über das wahre Wesen jener „Volks-
 abstimmung“, die in den siebziger Jahren für das bulgarische
 Erarchat stattfand, gewaltig in Harnisch, weil sie eben un-
 anfechtbar ist. Er weiß keinen anderen Ausweg als die
 merkwürdige Aufforderung, „einen einzigen mazedonischen
 Serben zu nennen, der das bulgarische Erarchat anerkannt
 hätte“. Das ist genau so, wie wenn jemand die unabwies-
 bare Behauptung, daß schon in den siebziger Jahren nicht
 nur Arbeiter für die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten
 gestimmt haben, mit dem Verlangen beantwortete, einen
 solchen sozialdemokratischen Wähler aus dem Bürgerturn vor-
 zustellen. Zur Unterstützung meiner Auffassung wage ich
 mich gar nicht auf Vladan Georgewitsch zu berufen —
 selbstverständlich sind alle Serben verruchte Lügenbolde, wie
 alle Bulgaren lautere Wahrheitsfreunde sind! —, der in
 seiner Schrift über die türkische Revolution (Leipzig 1906)
 von den siebziger Jahren schreibt, daß damals „Tausende
 und aber Tausende der türkischen Serben zum bulgarischen
 Schisma übergingen, bloß um zur slavischen Liturgie in der
 Kirche zu gelangen, um so mehr als damals die Namen:

Bulgare und Serbe noch nicht eine nationale Differenzierung bedeuteten, sondern für Brüder aus zwei verschiedenen Provinzen gebraucht wurden". Vielleicht ist aber der Russe Durnowo beweiskräftiger, der in seinen Studien über Mazedonien (Moskau 1898) sagt:

Für das Erzarchat stimmte damals jeder, der Gegner des skandinavischen Patriarchats war, gleichviel ob er seiner Abstammung nach zu den Bulgaren, Serben, Slaven oder Albanern zu rechnen war. Andere stimmten dafür aus geschäftlichen Interessen oder weil sie einflussreicher waren. Auf keinen Fall aber bieten die Zahlen der Erzarchats-Stimmen einen Maßstab für die Stärke der bulgarischen Nationalität in Mazedonien.

Ober wenn ein deutscher Balkanfaner vertrauenswürdig erscheint, sei auf Grothe, „Auf türkischer Erde“ (Berlin 1903) verwiesen:

Wenn gelegentlich der Kirchenabstimmung des Jahres 1872 reichlich zwei Drittel der Christen slavischer Rasse dem bulgarischen Erzarchat sich zuwandten, so gab dies kein Verkenntnis bulgarischer Abstammung.

Aber wer irgendwo mit der bulgarischen Auffassung nicht übereinstimmt, gehört für Herrn Rizoff zu den „unbekannten Leuten“ oder „unbedeutenden Politikern“, und da muß doch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: es wirkt schlechthin unerträglich, wenn der Vertreter eines Volkes, das bei aller Lühigkeit weitestgehende wissenschaftliche Leistungen noch nicht hinter sich gebracht hat, Männer wie den Geographen Theobald Fischer, den Byzantologen Heinrich Gelzer, den Balkanforscher Felix Kanitz, den Orientalisten Karl v. Saxe einfach als „unbekannte Leute“ verächtlich beiseite schiebt, weil ihr Zeugnis ihm nicht in den Kram paßt!

Was Herr Rizoff dagegen an Kronzeugen beibringt, sind Autoritäten ersten Ranges! Er beruft sich sogar auf Vismara, was er freilich geheimer unterlassen hätte, denn der erste Reichskanzler war nicht nur kein Slavist und Balkanfaner, sondern befandte obendrein nur ein sehr mächtiges Interesse und Verständnis für „die nationalen Fragmente, welche die Balkanhalbinsel bevölkern“. Die Bulgaren im besonderen hielt er während wie nach seiner Amtszeit für die gottgewollten Vasallen des russischen Zarismus und ließ stets, wenn sich in Deutschland die öffentliche Meinung für die Landvolke des Herrn Rizoff erhobte, durch seine ergebene Presse gegen den „Bulgarentum“ Front machen. Wenn aber solch hoher Herrschaften Wort wertvoll ist, interessiert vielleicht auch das Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Golz-Pascha, der zudem noch den Vorzug hatte, ein wirklicher Orientfaner zu sein und 1903 während des mazedonischen Aufstandes schrieb: „Die Bulgaren bilden im Aufstandsgebiet nicht einmal das stärkste unter den verschiedensten Bevölkerungselementen, geschweige denn eine erdrückende Majorität“.

Von den sonstigen Kennern aus neuerer Zeit, die sich für das Bulgarentum der Mazedo-Slawen ins Zeug gelegt haben sollen, sind die meisten, weil Russen, in ihren Werken heute schwer erreichbar und nachprüfbar. Hoffentlich steht es mit ihnen allen nicht wie mit dem gleichfalls erwähnten Kondakoff, der in seinem „berühmt gewordenen Werk“ über das mittelalterliche Mazedonien schreibt:

Die serbische Zivilisation hat ganz Mazedonien mit ihrer Tätigkeit überflutet, sie hat die byzantinische Zivilisation fortgesetzt, und das hat der Serbenherrschaft in Mazedonien vom zivilisatorischen Gesichtspunkt eine ganz besondere Bedeutung gegeben. Während die bulgarische Herrschaft, die von kurzer Dauer war, keine zivilisatorischen Spuren hinterlassen hat, hat uns die serbische Zivilisation außerordentlich entwickelt und der Bau, den die Serben geschaffen haben, stellt, nächst dem russischen Zweig, den wichtigsten Zweig der byzantinischen Kunst dar.

Der einzige Deutsche aber aus neuerer Zeit, auf den sich Herr Rizoff berufen kann, Herr Professor Weigand¹⁾, mußte sich von Spiridon Goptschewitsch (Das Fürstentum Albanien 1914) nachsagen lassen, daß er weder Bulgarisch noch Serbisch verstehe und kam deshalb als Sachverständiger wohl auf dem Gebiet der Kromunen, nicht aber der Mazedo-Slawen gelten.

Wenn Herr Rizoff ferner von den bulgarisch-österreichischen und bulgarisch-russischen Geheimverträgen über Mazedonien von 1898 und 1907 nichts zu wissen erklärt, so muß das bei einem so gewiegten Politiker überraschen. Aber er wird auf jeden Fall für den Nachweis dankbar sein, daß er sich in den stenographischen Berichten der bulgarischen Kammer vom Mai 1914 (S. 623ff.) aus der Rede des Abgeordneten Kabatschieff über diese Verträge genau unterrichten kann; eine „serbische Erfindung“ sind sie also nicht.

Noch bestreudender aber ist, daß Herr Rizoff mich wegen meiner Darlegung des Verteilungsvertrages zwischen Bulgarien und Serbien vom 29. Februar 1912 das „Opfer einer russischen Erfindung“ nennen zu können glaubt. In dem Vertrag, der in seinem andern Teil Bulgariens Bundeshilfe für Serbien nicht nur in einem Krieg gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich-Ungarn festlegte und in dessen Hauptartikeln sich Herr Rizoff mit Stolz zählt, heißt es in Artikel 2 des geheimen Zusatzes wörtlich:

Serbien verleiht Bulgarien das Recht auf die Gebiete östlich des Rhodope-Gebirges und des Strumatsches zu; Bulgarien erkennt Serbien das Recht auf die Gebiete im Norden und Nordwesten der Schar-Plana an. Ueber die Gebiete zwischen Schar-Dagh, Rhodope-Gebirge, Ägäischem Meer und Thracischer Meer, wenn die beiden Teile die Ueberzeugung erlangen, daß ihre Erreichung als besondere autonome Provinz im Hinblick auf die gemeinsamen Interessen der bulgarischen und serbischen Nationalität oder aus anderen Gründen innerer oder äußerer Ordnung nicht möglich ist, wie folgt verfügt: Serbien verpflichtet sich, keinen Anspruch auf die Gebiete jenseits der auf beigefügter Karte gezogenen Linie zu machen. (Diese Linie verläuft von Gari-Palanka bis Struga am Dardaneel.) Bulgarien verpflichtet sich, diese Grenze anzunehmen, wenn S. M. der Kaiser von Rußland, der als oberster Schlichter in dieser Frage angerufen wird, sich zugunsten dieser Linie ausspricht.

Daraus läßt sich klar erkennen, was als strittiges Gebiet in Frage kam, und daß Bulgarien letzten Endes mit dessen Aufteilung in der Art zufrieden war, daß Mestib, Numanovo

¹⁾ Herr Professor Weigand hatte in der „Bösischen Zeitung“ meine Ausführungen zur mazedonischen Frage heftig angegriffen, aber im Gegenlag zum „Berliner Tageblatt“, zur „Kölnischen Zeitung“ und zum „Tag“, die gleichfalls Angriffe brachten und dabei zur Aufnahme meiner Erwiderung bereit waren, lehnte das Blatt des Herrn Georg Verhaard den Abdruck meiner letzten und wichtigsten Entgegnung aus „Raummangel“ ab. Allenfalls gutes Beispiel

und Struga an Serbien fielen. Da aber Serbien durch die Beschlüsse der Londoner Konferenz des ersehnten Zuganges zur Adria beraubt wurde und Bulgarien seine Eroberungen in Thrazien über Erwarten weit nach Osten ausgedehnt hatte, verlangte man in Belgrad eine Nachprüfung des Vertrages zugunsten der serbischen Ansprüche. Wäre es nach den serbischen Vorschlägen gegangen, so hätte Bulgarien seinen Flächenraum von 96 000 auf 148 000 Quadratkilometer, seine Einwohnerzahl von 4 850 000 auf 7 000 000 gesteigert und wäre noch immer um Dreiviertel größer gewesen als das erweiterte Serbien mit 84 000 Quadratkilometer Flächenraum und 4 000 000 Einwohnern. Aber Bulgarien wünschte nach dem Balkankrieg mit einem Flächenraum von 183 000 Quadratkilometern neben einem 75 000 Quadratkilometer großen Serbien und einem 76 000 Quadratkilometer umfassenden Griechenland als unbedingte Vormacht der Halbinsel dazustehen und griff, als eine Einigung nicht zustande kam, zum Schwert. Das sind geschichtliche Tatsachen, an denen nicht zu rütteln ist.

In einem Punkt freilich — und zwar ist es so ziemlich der wesentlichste! — scheint Herr Rizoff mir recht zu geben. Er gesteht zu, daß die mazedonischen Slawen, so weit sie an Serbien fallen sollten, leicht assimiliert werden könnten. Wenn er das aber mit den „Assimilationsmethoden“ der modernen Staaten in Zusammenhang bringt, irrt er, denn der Staat, bei dessen Regierung er seit Land vertritt, hat in einer stattlichen Reihe von Jahrzehnten weder die Polen noch die Dänen noch die Vorbringer zu assimilieren vermocht. Wenn es mit den zu Serbien kommenden Mazedo-Slawen anders wäre, so beweist das die Zwischen- und Zwitstellung dieser Südslawen zwischen Bulgaren und Serben. Anders wäre es auch schwer zu erklären, daß die bulgarische Schulpropaganda ihre Erfolge bedroht sah, als die serbische Schulpropaganda in den neunziger Jahren rühriger und eifriger zu werden begann. Die Mazedo-Slawen waren eben gerade so leicht der bulgarischen wie der serbischen Schriftsprache, der bulgarischen wie der serbischen Bildung zugänglich. Darum dachten damals bulgarische Heißsporne auch daran, die Schulpropaganda durch schärfere Mittel zu versehen.

Der bulgarische Handelsagent in Ueskub, dessen Amt der Stellung eines Konsuls entsprach, richtete am 20. April 1899 einen offenen Brief an den Fürsten Ferdinand, in dem es heißt:

Es ist eine für das Bulgarentum verderbenbringende Verblendung, daß das Ministerium Grewlow glaubt, die bisherigen Erfolge der Bulgaren in Mazedonien durch die Pflege des Kirchen- und Schulwesens erweitern zu können. Nach dieser Richtung hin ist die Wirksamkeit Bulgariens in Mazedonien so gut wie abgeschlossen; denn durch Kirche und Schule können wir dort nichts mehr erreichen. Je länger die gegenwärtigen Verhältnisse andauern, desto mehr gewinnen unsere Gegner, und in eine um so ungünstigere Lage geraten wir selbst.

Was doch wohl ein Unbding wäre, wenn die Mazedo-Slawen ein entwickeltes bulgarisches Nationalgefühl besäßen! Falls aber dem Herrn Gesandten diese Angaben nicht als zuverlässig erscheinen sollten, so muß er über den Verfasser allerdings am besten Bescheid wissen — das Offene Schreiben aus Ueskub ist nämlich unterzeichnet: Dimitri Rizoff!

Aber für die Auffassung, die Herr Rizoff vertritt, ist all das in den Wind gesprochen, nicht etwa, weil drüben die bulgarische, haben die serbische Ansicht von den Dingen stände. So ist es nicht, denn die serbischen Nationalisten bedanken sich lebhaft für die von mir vorgeschlagene Lösung der mazedonischen Frage. Sondern der Gegensatz ist deshalb unüberbrückbar, weil der bulgarische Gesandte entschiedener Fürsprecher eines Gewaltfriedens ist, während wir deutsche Sozialdemokraten ebenso entschlossene Anhänger eines Verständigungsfriedens sind!

Stockholm.

Abermals Vertagung.

Stockholm, 3. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Das Konferenzkomitee hat beschlossen, da die Londoner Beratungen der Entente-Sozialisten keine unmittelbare Lösung der Pazfrage erwarten lassen, die Konferenz nicht auf den 9. September einzuberufen, sondern einen neuen Zeitpunkt für die Konferenz anzusetzen, der nach der Rückkehr der russischen Delegierten nach Stockholm festgestellt und bekanntgegeben werden soll.

Die Konferenz ist also wieder einer Vertagung andeimgelassen, und leider sind mit dieser Vertagung die Aussichten für ihr Zustandekommen nicht einmal günstiger geworden. Es ist dies nun schon das dritte, oder viertelmal, daß der Zeitpunkt der Konferenz herausgeschoben werden mußte. Die ersten Male waren es die Entente-Sozialisten, die Vertagung verlangten, mit der Begründung, daß ihre Parteiführerschaften erst Stellung zu der Frage nehmen müßten. Deren Tagungen haben inzwischen stattgefunden, die Schwierigkeiten scheinen beseitigt, — jetzt haben die Entente-Regierungen mit ihrer Pöfverweigerung den Strich durch die Rechnung gemacht. Bei jeder Vertagung der Stockholmer Konferenz steht jedenfalls das Wort Entente. Das Menschenmorden geht inzwischen ungehemmt weiter, ohne daß die gesamte internationale Sozialdemokratie bisher auch nur einen gemeinsamen Versuch machen konnte, es zu hemmen. Die sozialdemokratischen Parteien der Länder der Zentralmächte waren jedenfalls von Anfang an und zu jedem Zeitpunkt bereit, die Reise nach Stockholm anzutreten, ihre Regierungen haben ihnen keine Schwierigkeiten gemacht. Wen danach die Schuld an dem fortwährenden Dinausschieben der Stockholmer Konferenz trifft, steht einwandfrei fest.

Die Haltung der englischen Gewerkschaften.

London, 3. September. (Neuermeldung.) Der „Daily Telegraph“ berichtet, daß die Vorbereitungen für den Gewerkschaftskongress jetzt beendete sind. Die meisten der 700 Delegierten, die ungefähre 3 Millionen organisierte Arbeiter vertreten, sind gestern in Wladpool eingetroffen. Die 163 Vertreter der Bergarbeiterverbände haben in einer Versammlung beschlossen, die Vorschläge der parlamentarischen Kommission bezüglich Stockholm zu unterstützen. Diese Vorschläge gingen bekanntlich dahin, daß eine Konferenz in Stockholm jetzt unüberwindlich sei, daß aber der Gewerkschaftskongress trotzdem müße eine allgemeine Erklärung über die Kriegsziele unter den arbeitenden Klassen der alliierten Länder herbeizuführen und zu diesem Zwecke eine Konferenz vorbereitet werden solle.

Hyndman stachelt die russischen Sozialisten auf.

Amsterdam, 3. September. Aus London wird berichtet: Der englische Sozialistenführer Hyndman richtete einen Aufruf an die russischen Sozialisten, worin er sie auf die Opfer hinweist, die England für Rußland gebracht hat. Er sagte: Ich habe das Recht, Sie darauf hinzuweisen, daß die Arbeiter Großbritanniens bereits sehr viel geopfert haben, um Ihr großes Land vor Verwüstung durch den Feind zu bewahren. Abgesehen von den 500 Millionen Pfund Sterling, welche unser Volk zur Rettung vorschickte, steht es vollkommen fest, daß, wenn die Runtion vollkommen fehle, die in dem heutigen Kriege unentbehrlich ist, die Deutschen heute schon in Moskau, Petersburg, Kiew und Odessa wären, wenn wir Euch die Runtion nicht geliefert hätten. — Er riefte dann die ernstliche Mahnung an die russischen Sozialisten, den Krieg nicht aufzugeben, bevor Deutschland nicht vollständig besiegt sei.

Kornilows politische Stellung.

Petersburg, 2. September. Die die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, teilte Refrajow, Vizepräsident des Ministerrats, einer Anzahl Zeitungen mit, daß die Regierung tiefes Vertrauen zu dem höchsten kommandierenden Kornilow habe und an seiner politischen Neutralität nicht zweifle. Wenn reaktionäre Kreise ihre Hoffnungen auf Kornilow setzen, so würden sie enttäuscht werden. Die Mißverständnisse zwischen der Regierung und Kornilow hätten sich nur auf Fragen der Disziplin bezogen und seien bereits beigelegt; die von dem General gestellten Bedingungen seien zum Teil schon erfüllt. Der Ministerrat sei mit Kornilow vollkommen darin einig, daß ernste und kraftvolle Maßnahmen zur Wiederherstellung der Kampfkraft des Heeres getroffen werden müßten, ehe neue Katastrophen eintreten. Eine Ersetzung Kornilows durch jemand anders habe niemals in Frage gestanden.

Es wird hier also nicht geleugnet, daß Differenzen zwischen Kornilow und Kornilow bestanden haben. Daß Kornilow demnach der Name der russischen Revolution ist, hat die Moskauer Konferenz klar ergeben. Große Bedeutung ist daher der offiziellen Beschwichtigung nicht beizumessen, zumal sie Kornilow selber nicht etwa politisch als Demokraten oder Revolutionär, sondern nur als „neutral“ bezeichnet.

Petersburg, 2. September. Ein Bericht aus ermächtigt Quelle über die gegenrevolutionäre Verschwörung besagt: Die meisten Verhaftungen wurden außerhalb von Petersburg vorgenommen. Die Regierung erachtet es noch für unzeitgemäß, die Namen der verhafteten Personen zu veröffentlichen. Die aufgedeckte gegenrevolutionäre Tätigkeit hatte keine bedrohlichen Folgen.

Prozeß Suchomlinow.

Petersburg, 2. September. (Wiedung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Zeuge Miljukow sprach über seine Eindrücke gelegentlich einer Zusammenkunft mit Suchomlinow im Zimmer des Dumapräsidenten während der Erörterung über das große Militärprogramm. Miljukow erklärte: Dieser Eindruck war enttäuschend. Alle Teilnehmer an der Besprechung erkannten einstimmig, daß Suchomlinow die Verteidigung Rußlands nicht sicher stellen konnte, trotz des im Februar 1914 in der „Vorwärts-Zeitung“ unter dem Titel „Wir sind bereit“ erschienenen Artikels, der unter Mitwirkung des früheren Ministers geschrieben wurde, der auf diese Weise wissenschaftlich Rußland täuschte, obwohl er die militärische Schwäche des Landes gut kannte. Ein Jahr darauf, im Februar 1915, hielt Suchomlinow, als die betrübenden Ergebnisse dieser Schwäche außer Zweifel standen, noch einmal in einer privaten Zusammenkunft von Dumamitgliedern eine optimistische Rede, in der er versicherte, alle Maßnahmen seien ergriffen, um die russische Armee reichlich zu verproviantieren.

Zeuge Gutschkow, Präsident der 3. Duma, sagte aus: 1908 begriffen die Dumamitglieder vollkommen, daß Rußland am Vorabend von Ereignissen von höchster Wichtigkeit stand, denn die Berichte aller russischen Militärattachés meldeten übereinstimmend Kriegsvorbereitungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Die Dumamitglieder begriffen auch, daß wenn Suchomlinow im Amt bliebe, Rußland überrascht werden würde. Gutschkow erklärte, alle Anstrengungen, die Verproviantierung der Armee zu organisieren, seien auf den Widerstand Suchomlinows, dieser unheilvollen Persönlichkeit der russischen Geschichte, gestoßen. Er schloß mit der Erklärung: Rußland ist in den großen Krieg ohne die geringste Vorbereitung eingetreten, wofür die Schuld vollkommen Suchomlinow zufällt, der der einzige Verantwortliche für alle russischen Niederlagen ist.

Bethmann gegen Gerard.

Gerards Phantasien.

Berlin, 2. September. Der frühere Reichskanzler, Herr v. Bethmann Hollweg, gewährte dem Vertreter der „Associated Press“ am 30. v. M. eine Unterredung, in der er sich zu dem Teil der Gerard-Entstellungen äußerte, der sich auf sein Gespräch mit dem früheren amerikanischen Botschafter über die deutschen Kriegsziele im Januar dieses Jahres bezieht. Herr v. Bethmann Hollweg erklärte, unter dem Eindruck zu stehen, daß Gerard bei seinen Entstellungen seiner Phantasie doch etwas weit die Zügel habe schieben lassen.

„In seiner Wiedergabe unserer Unterredung“, so sagte er, „hat Herr Gerard mir Äußerungen in den Mund gelegt, die zwar sonst in Deutschland gemacht worden sein mögen und auf die er bei unserem Gespräch wiederholt Bezug nahm, die aber nicht die meinigen sind. Dies gilt vornehmlich von meinen angeblichen Äußerungen über die Absichten Deutschlands auf Lüttich, Namur und die belgischen Häfen und Eisenbahnen sowie auf eine militärische und wirtschaftliche Kontrolle des Landes. Solche Kriegsziele Deutschlands habe ich Herrn Gerard nicht entwickelt, vielmehr bei allen Gelegenheiten und so auch bei unserem Gespräch Ende Januar, stets erklärt, Deutschland werde positive Garantien dafür fordern, daß belgisches Gebiet und belgische Politik in Zukunft nicht zu ständiger Bedrohung Deutschlands ausgenutzt werden dürfen. Ich habe mich bezüglich der Art dieser Garantie nicht geäußert. Im Verlaufe dieses Teiles der Unterhaltung hob Herr Gerard hervor, daß eine Verwirklichung der weitgehenden Ziele, wie sie gewisse deutsche Kreise bezüglich Belgiens erstreben, schließlich König Albert nur eine Scheinmacht lassen würde, und ob wir nicht besser statt dessen darauf ausgehen sollten, Lüttich zu

annektieren; das sei nach seiner Ansicht erreichbar. Vielleicht hat er diese Äußerung getan, um eine Antwort von mir zu provozieren. Wenn dies der Fall gewesen ist, so ist der Versuch jedenfalls mißlungen. In allen meinen diesbezüglichen Unterhaltungen mit dem Vorkämpfer habe ich mich vielmehr darauf beschränkt, auf meine in der Öffentlichkeit getanen Äußerungen hinzuweisen, in welchen ich betont habe, daß ich einen Frieden anstrebe, der Deutschland ein freundschaftliches Nebeneinanderleben mit Belgien ermöglicht und sichert. Das Gedächtnis scheint Herrn Gerard auch nicht recht gedient zu haben, als er das niederschrieb, was wir über Rußland gesprochen haben. Er behandelte Deutschlands Kriegsziele nach Osten nur oberflächlich und bemerkte, Amerikas Interesse daran sei gering, dort würden wir wohl freie Hand haben. Auch für Rumänien und Serbien zeigte er verhältnismäßig nur wenig Sympathien. Er hat auch über diese Länder keine der Auskünfte erhalten, die er mir in den Mund legt."

Spaltung der österreichischen Polen.

Am Sonntag fand in Krakau eine zahlreich besuchte Volksversammlung der polnischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten zur Beratung über die Auflösung des obersten Nationalkomitees statt.

Ein Antrag der Volkspartei, das Präsidium des Polenklubs zu beauftragen, einen Liquidationsausschuß für die Angelegenheit des obersten Nationalkomitees einzusetzen, von der Abstimmung über diesen Antrag aber die anwesenden Herrenhausmitglieder auszuschließen, führte eine lange heftige Aussprache herbei.

Jemand der Konservativen gab Graf Zarnowski eine Erklärung zugunsten des obersten Nationalrates ab. Er sagte darin, der Krakauer Polenklubbeschluss vom 28. Mai sei von gewissen Parteien dazu benutzt worden, in Polen den Staatsrat zu kürzen und es nicht zur Bildung einer polnischen Armee und Regierung kommen zu lassen und in Galizien die seit fast einem Jahrhundert erfolgreich verfolgte Politik zu stellen zu bringen. Die Konservativen protestierten dagegen, daß der Beschluss vom 28. Mai dazu benutzt werde, das gegenwärtig Erreichbare zu zerstören. Es sei die Pflicht aller, die Verwirklichung der Proklamations vom 5. November 1916 zu unterstützen und in Oesterreich eine aufrichtig handhabende Politik aufrechtzuerhalten. Die Verletzung der Erklärung wurde von großen Lärmstößen unterbrochen.

Nach weiteren Debatten verließen die Volksparteien, die Sozialdemokraten, die Nationaldemokraten und die Mitglieder der polnischen Nationalvereinigung die Sitzung. Die Debatte wurde nachmittags ohne Ergebnis geschlossen.

Venizelos verfehlt seine Vorgänger in Anklagezustand.

Athen, 2. September. (Davasmeldung.) Eine englische Marinemission von sechs Offizieren, die die griechische Marine reorganisieren soll, ist hier eingetroffen.

Der Parlamentsausschuß hat die Anklageschrift gegen die Mitglieder der Kabinette Staludis und Lambros, ausgenommen Admiral Konburiotis, der dem ersteren angehört hat, in der Kammer eingebracht. Die Beschuldigten werden vor einem Sondergerichtshof aus der Kammer zu wählenden Abgeordneten erscheinen.

Der Lissaboner Postbetrieb unter Militärrecht

London, 3. September. Das neutrale Bureau meldet aus Lissabon vom 2. September: Alle Post- und Telegraphenbeamten wurden mobilisiert und müssen ihren Dienst unter Leitung des Kriegsministeriums fortsetzen. Lissabon war am Sonntag telegraphisch isoliert. Der Zustand beginnt aber wieder normal zu werden.

Amerikas Druck auf Holland.

Washington, 2. September. (Reuter.) Es zeigt sich jetzt, daß das Ausfuhrverbot des Abkommens über die Teilung der Schiffsladungen zwischen Holland und Belgien abgelehnt hat. Alle Kornladungen der holländischen Schiffe sind im Verderben begriffen und nur zu Viehfutter geeignet. Da Viehfutter notwendiger in Amerika als in Holland gebraucht wird, wird das Amt nicht gestatten, daß das Korn Amerika verläßt. Amtliche Kreise stellen fest, daß Holland für die nächsten zwei oder drei Monate wohl versorgt sei, und halten es auch für unwahrscheinlich, daß die Erlaubnis zur Ausfuhr irgendwelcher Nahrungsmittel an Neutrale in wenigstens zwei Monaten erteilt wird.

Also erst läßt das edle und großmütige Land des Präsidenten Wilson das für die Ernährung der holländischen Bevölkerung bestimmte Getreide zu Viehfutter verkaufen und dann erklärt es höhnisch, daß Holland ja Viehfutter nicht brauche. Damit Deutschland hungere, sollen die Neutrale mithungern!

Der Krieg auf den Meeren.

Zum Seegefecht bei Ringkøbing.

Kopenhagen, 2. September. Der Berichterstatter von "Politiken" in Ringkøbing meldet noch, daß zwei Unterseeboote an dem Seegefecht beteiligt waren, sowie zwei Flugzeuge. Die deutschen Seelenste glauben, daß die Engländer über 1000 Granaten angezündet haben. Die Deutschen verbleiben die Nacht in Bjerggaard und werden morgen wahrscheinlich mit einem Dampfer zunächst nach Ringkøbing, dann mit der Bahn in Begleitung von 40 dänischen Soldaten nach Esbjerg weiterbefördert.

Ueber die gemeldete Verletzung der dänischen Neutralität durch die englische Flotte äußern sich nur zwei Kopenhagener Blätter. "Politiken" meint, der verursachte Schaden sei zwar sehr gering, aber die Geschosse bei Holmsland hätten Danemarc gezeigt, wie nahe das Unwetter ist. Das Blatt verlangt eine amtliche Untersuchung der vorgelommenen Neutralitätsverletzungen und einen Protest bei der Regierung, deren Schuld sich ergibt.

"Nationaltidende" schreibt: Nach alledem, was vorliegt, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die britischen Kriegsschiffe bei dem Ereignis von Bjerggaard entschieden eine höchst bedauerwerte Neutralitätsverletzung begingen. Selbstverständlich wird die dänische Regierung sofort einen ernsten Protest in London gegen den Übergriff einreichen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wien, 3. September. Der mehrjährige Prozeß gegen den Wiener Universitätsprofessor Dr. Braun, der als militärischer Zivilist wegen Verbrechen des Mißbrauchs der Amts- und Dienstgewalt durch Weichenlaunahme in Amisachen bei der Untersuchung und Ausschließung von Konfiszierungsgegenständen militärischer Personen angeklagt war, wurde heute mit der Freisprechung des Angeklagten in allen Punkten beendet.

Der alldeutsche Bolschewik des "Lokal-Anzeigers".

Das deutsche Friedensangebot von Verrückten gemacht — die Reichstagsmehrheit irrsinnig!

Den alldeutschen Verrückten gegen die deutsche Verständigungsbereitschaft ist nunmehr die Krone aufgesetzt worden. Der "Lokal-Anzeiger", dessen schwerindustrielle Abhängigkeit ja längst kein Geheimnis mehr ist, erdichtet die Unterredung einer "vertrauenswürdigen, ausgezeichnet unterrichteten Seite" mit einem Advokaten aus Petrograd, die in Stockholm stattgefunden haben soll. Die Äußerungen des russischen Advokaten sollen ein Licht darauf werfen, wie die deutsche Friedensbereitschaft im feindlichen Ausland gewirkt habe. Sie sind so formuliert, daß man annehmen möchte, der biedere Russe habe seine Antworten dem "unabhängigen Ausschuss" ausgearbeitet erhalten und sei obendrein noch für jedes seiner Worte aus den Geldern, die unseren Eroberungspolitikern ja reichlich zur Verfügung stehen, mit einem blauen oder braunen Lappen bezahlt worden. Diese Annahme ist aber irrig, da der Petrograder Advokat nur eine Ausgeburt alldeutscher Phantasie ist, wie noch zu zeigen sein wird.

Der Advokat erzählt also dem "vertrauenswürdigen, ausgezeichnet unterrichteten Gewährsmann" folgendes: Das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 sei in Rußland erst verläßt worden, dann habe man allgemein daraus geschlossen, daß Deutschland trotz seiner militärischen Erfolge fertig sei.

Denn — so meint der Petrograder Advokat — ein Land, dessen Soldaten auf allen Fronten in Feindesland stehen, und das trotzdem ein Friedensangebot macht, ist entweder am Mande seiner Kraft oder wird von Verrückten geleitet! Letzteres sei doch wohl ausgeschlossen und somit bliebe nur die einzige logische Wahrscheinlichkeit, daß Deutschland fertig ist.

Der deutsche Leser, der dies liest, soll natürlich zu dem Schluß getrieben werden: Deutschland stand Ende 1916 sicher nicht am Ende seiner Kraft — ergo ist das Friedensangebot vom 12. Dezember wirklich von Verrückten gemacht worden. Wegen welcher Personen der alldeutsche Vorwurf der Verrücktheit sich richtet, ist mehr als durchsichtig.

Weiter erzählt der Russe, daß Deutschland, wenn es gleich nach Ausbruch der Revolution Rußland angegriffen hätte, so gut wie kampflos Livland und Estland hätte erobern können. Statt dessen habe es dem russischen Heer Gelegenheit gegeben, sich wieder zu festigen. Welche Dämlichkeit von Deutschland also — soll der deutsche Leser denken — daß es nicht sofort über die russische Revolution hergefallen ist. — Auf die Frage nach der Beurteilung der Person des Reichskanzlers antwortet der Russe:

Wir konnten uns keinen besseren als Bethmann Hollweg wünschen, und hoffen, daß Dr. Michaelis durch die Opposition im Reichstag gezwungen wird, in die Fußstapfen seines Vorgängers zu treten!

Auf die Frage, warum Bethmann für die Entente so gut war: "Wegen seiner Schwächlichkeit." Ein alldeutscher Eifersüchtiger für Bethmann Hollweg und, was natürlich das wichtigste ist, eine Diskreditierung der Friedenspolitik der Reichstagsmehrheit durch die Aussage des Feindes. Hier kommt es aber noch saftiger. Nämlich von der Friedensresponsion des Reichstags erklärt der Russe, sie hätte dazu geführt, um die Franzosen, die bereits zu ihrer Regierung mißtrauisch wurden, von neuem mit Kriegslust zu erfüllen. Wäre nicht die Friedensresolution gekommen, so wäre der französische Volk nicht zu einer neuen Offensive zu bewegen gewesen. Wörtlich fährt er fort: "Wenn die Not am höchsten ist, ist die Hilfe von Feindes Seite am nächsten." Natürlich habe man in Rußland auch aus der Friedensresolution des Reichstages wieder gefolgert, daß Deutschland am Zusammenbruch sei.

Denn daß ein Land, welches im Begriffe steht, dem Feind ein besetztes Gebiet zu entreißen von einigen 20 000 Quadratmeilen und zu gleicher Zeit einen Ausgleichs- und Verzichtstrieden schließen will, ganz ohne Zweifel nicht vor dem Zusammenbruch stehen muß, da die Annahme, daß Irnsinnige im Reichstag sitzen, doch nicht den Tatsachen entsprechen kann."

Wieder soll der deutsche Leser folgern: wir stehen doch gar nicht vor dem Zusammenbruch, also hat die Reichstagsmehrheit irrsinnig gehandelt. — Schließlich erklärt der Russe, die jetzige letzte und einzige Hoffnung der Entente bestehe darin, daß in Deutschland der Parteihaber wieder die Oberhand bekommt und daß sich in Deutschland kein "starker Mann" nach dem Muster Kerenskis finden werde.

Und wer soll dieser russische Advokat sein, der wie ein von den Alldeutschen abgerichteter Papagei Antworten erteilt, der das deutsche Friedensangebot verrückt, die Friedensresolution des Reichstags irrsinnig findet, der bedauert, daß Deutschland nicht über die russische Revolution hergefallen sei, der nach dem starken Mann in Deutschland schreit und der — das verdient auch noch erwähnt zu werden — Kerenskis belobt, weil er in Rußland "zu dem einzig wirksamen Mittel geschritten ist, um Herr der Situation zu werden: Todesstrafe und Zensur"? — Der "Lokal-Anzeiger" bezeichnet ihn als einen Bolschewik, also Anhänger der Richtung Lenins! Wenn man nicht grober schwindeln kann, so kann man doch gleichzeitig auch nicht dummer schwindeln.

Eine Pressestelle beim Reichskanzler.

Der Nachrichtendienst der einzelnen Reichs- und preussischen Staatsämter läßt nach mancher Richtung vielerlei zu wünschen übrig. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, soll beim Reichskanzler eine Zentralstelle für den Pressedienst errichtet werden, mit einem Presseschef an der Spitze. Die Aufgabe dieser neuen Stelle soll darin bestehen, eine größere Einheitlichkeit im Nachrichtenendienst der einzelnen Ämter herbeizuführen und die Verbindung mit den führenden Persönlichkeiten der Presse zu pflegen. Als Leiter dieses neuen Amtes ist Landrat v. Braun ausersuchen, der bisher den Pressedienst im Reichsamt des Innern leitete.

Reichstag und Kanzler.

Die "Neuzzeitung" schließt eine Polemik gegen unseren gestrigen Leitartikel "Zur Frage der Reichstagsauflösung" mit folgenden Kernsätzen:

Der Kanzler hat vollkommen das Recht, sich über Meinungsäußerungen des Reichstags hinwegzusetzen. Es steht durchaus in seinem Ermessen, ob er solche Meinungsäußerungen zum Anlaß der Auflösung

nehmen oder abwarten will, bis die Meinung des Reichstags zu Beschlüssen innerhalb seiner verfassungsmäßigen Zuständigkeit führt, die die Auflösung unumgänglich machen.

Mit einem Wort: Der Kanzler darf alles, der Reichstag nichts.

In der "Deutschen Juristenzeitung" steht der bekannte Berliner Staatsrechtslehrer Prof. Arndt auseinander, daß die parlamentarische Regierungsform in Deutschland durch eine Aenderung des Budgetrechts des Reichstags zu erreichen sei. Er führt aus:

Ziel führend einer- und durchführbar andererseits wäre ein Zusatz zu Art. 69 Reichsverfassung, wonach Kanzler und Staatssekretäre bei Vermeidung persönlicher Verantwortlichkeit über die Mittel ihres Ressorts solange nicht verfügen dürfen, als bis ihnen dies vom Parlament bewilligt wird, und daß sie nicht mehr darüber verfügen dürfen, wenn ihnen dies durch Ablehnung oder Vertagung des Budgets für ihr Ressort verboten wird. Die Bewilligung des Etat's würde dann das voto de confiante und die Vollmacht sein, welcher Kanzler und Staatssekretäre bedürfen, um über die Mittel des Reichs zu verfügen. Der Zusatz zu Artikel 69 könnte lauten: "Der Reichskanzler und die Staatssekretäre dürfen bei persönlicher Verantwortlichkeit nur auf Grund Etatsgesetzes über die Mittel des Reichs verfügen." Nähere Spezialisierung, insbesondere der wegen etwaiger Einbedürftigkeit notwendigen Ausnahmen, mag vorbehalten bleiben. Nur wenn Bundesrat und Reichstag einen Zusatz dieser Art zu Artikel 69 beschließen, wird im Deutschen Reich von einer Parlamentsherrschaft juristisch die Rede sein können.

Mit dieser Anregung ist dem Verfassungsausschuß des Reichstags wertvolles Material gegeben. Dieser Ausschuß soll mit der Eröffnung der Reichstagsverhandlungen Ende dieses Monats wieder an seine Arbeit gehen, die nie notwendiger war als jetzt!

Der "Abbau" der Zensur in der Praxis.

Das Generalkommando für den Bezirk des III. Armeekorps hat soeben eine neue Bekanntmachung erlassen. Dem Drudern und Vertriebsanstalten wird darin vorgeschrieben, alle nicht zum öffentlichen Verkauf oder Vertrieb bestimmten Bücher, Denkschriften, Broschüren, Flugblätter, Geschäftsberichte, Briefwechsel, Auftrags- und sonstigen literarischen Erzeugnisse, in denen öffentliche oder die Allgemeinheit berührende Fragen behandelt werden, spätestens nach Fertigstellung der Vertriebsanstalt vor Verbreitung oder Aushändigung an den Besteller oder an dritte Personen unter Vorlage zweier Stücke mittels Einschreibebriefes oder gegen Quittung bei der Presseabteilung des selbst. Generalkommandos einzureichen. Vor dessen Bescheid dürfen sie nicht ausgehändigt werden. Die Bezeichnung als "Manuskript" oder als "Brief" oder als "Vertraulich", "Nur für Mitglieder", "Zum Privatgebrauch" usw. entbindet nicht von der Anmeldepflicht, auch die Auflage und der Umfang der Verbreitung ist anzugeben. Als Vertriebsanstalten gelten auch Mischereien und Matrizen und dergleichen Erzeugnisse. Den Presseerzeugnissen stehen alle auf mechanischem oder chemischem Wege bewirkten Vertriebsanstalten einschließlich der Abzüge und Durchschläge von Schreibmaschinenchrift sowie Abbildungen gleich!

Für die Übertretung dieser Bestimmungen wird Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark angedroht. (2)

Die Unterirdischen.

Unter diesem Titel unterzieht August Winnig in der "N. A." anlässlich des Falles Groener die Politik der Großindustrie einer treffenden Betrachtung. Aus seinen Darlegungen über das unkontrollierbare Wachen der schwerindustriellen Einfüsse sei folgende historische Betrachtung hervorgehoben:

Nur einige Erinnerungen: Ich gehe hin, um icharf zu machen! sagte der nun schon lange verstorbene Freiherr von Stumm beim Antritt einer Reise, die ihn an den Hof führte. Das war nach dem Scheitern der unter Caprivi betriebenen sogenannten Versöhnungspolitik, in der Zeit, die von Verdrüben zur Anebelung der Arbeiterbewegung angefüllt war; die Umsturzworlage und der Zucht ausgesetzentwurf bezeichnen ihre Höhepunkte. Im Jahre 1896 schrieb der gleichfalls verstorbene Generalsekretär des Zentralverbandes der Industriellen, Herr Dueck, einen später von Schönlan in der "Leipziger Volkszeitung" veröffentlichten Brief an einen süddeutschen Industriemagnaten, in dem es hieß: "Daß wir endlich endlich feingekriegt haben, erfüllte mich mit hoher Befriedigung," und der weiter schilderte, wie man den Bureaukraten Bresfeld, der den Reformverleppsch hatte erleben müssen, den Wünschen der Großindustrie gefügig zu machen gedachte. Zugleich drückte der Brief die enge Verbindung der Großindustriellen mit der Regierung bei der Vorbereitung der Handelsverträge auf, die so weit gegangen war, daß Regierungsleute jahrelang in den Bureau des Zentralverbandes gearbeitet hatten. Den Gipfel erreichte diese unterirdische Tätigkeit der scharfmacherischen Großindustriellen zur Zeit des Zucht ausgesetzentwurfs, als das Reichsamt des Innern von ihnen 12 000 Mark erbat und erhielt, um damit die Kosten einer großzügigen Propaganda für diesen Gesetzentwurf zu decken. Aus neuerer Zeit ist der Vorstoß der Vergherrren vom Jahre 1909 bekannt, bei dem es sich darum handelte, aus dem drohenden Bergarbeiterstreik eine Harmlosigkeit nach der Art der "weißen Salbe" zu machen. Die Spuren dieser Tätigkeit reichen bis in die jüngste Gegenwart.

Zur Fortgang seines Artikels weist Winnig noch, daß der Kampf der Schwerindustrie gegen den Verständigungsfrieden im Grunde nichts als ein Kampf gegen den Sozialismus ist, denn nach einem Verständigungsfrieden müßte der wirtschaftliche Aufbau Deutschlands im Wege des Sozialismus erfolgen, was das Ende des absoluten Königtums der Herren von Eisen und Kohle wäre. Freilich gebärden sich die Herren, als ob sie diesen Kampf nicht für ihre Kapitalinteressen, sondern für die heiligsten Güter des "deutschen Volkes" führten. Dieses Spiel gilt es zu durchschauen und zu entlarven.

Amtliche Feststellung des Ernteergebnisses. Durch Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 30. August 1917 ist bestimmt worden, daß in der Zeit vom 20. September bis 5. Oktober 1917 für jeden landwirtschaftlichen Betrieb unter Zuziehung der Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter der Ernteertrag für Brotgetreide, Gerste, Hafer und Getreidemenge sorgfältig zu ermitteln und dabei gleichzeitig eine Nachprüfung der im Juni angegebenen Erntefläche vorzunehmen ist. Die Ernteerhebung bildet die Grundlage für die Bewirtschaftung des Brotgetreides und für alle die Versorgungsregelung betreffenden Maßnahmen.

Gegen die Preissteigerungen im Weinhandel wendet sich eine im Reichsgesetzblatt Nr. 156 veröffentlichte Bekanntmachung des Reichskanzlers.

Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

Gewerkschaften und Kohlenversorgung.

Zu dem Bericht über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission, die Versorgung mit Kohlen betreffend, ist noch nachzutragen, daß der Vorsitzende, Genosse Körsten, in der Diskussion auch die am 15. Juli d. J. vorgenommene Bestandserhebung über Kohlenvorräte erörterte. Mit ziemlicher Sicherheit wäre anzunehmen, daß diese Angaben unrichtig und unvollständig sind und dem sogenannten Samstags-Vorschub leisten.

Eine Nachprüfung der zurzeit vorhandenen Kohlenbestände auf Grund des § 33 der Verordnung betreffend die Regelung der Kohlenverteilung in Berlin werde deshalb für dringend erforderlich gehalten.

Namens des Ausschusses machte Genosse Körsten den Vorschlag, dem Magistrat solche Kontrolle aus den Reihen der Gewerkschaftsmitglieder zur Verfügung zu stellen.

Die Versammlung erteilte hierzu ihre Zustimmung. Gewerkschaftsmitglieder, die sich für diesen Zweck zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, sich entweder bei dem Vorstand ihrer Gewerkschaft oder im Bureau der Gewerkschaftskommission zu melden.

Deutsches Reich.

25 Jahre Stultateur-Organisation.

Am 17. August waren es 25 Jahre, daß in Stuttgart auf dem dritten Kongress der Stultateure und Gipser der Deutsche Stultateurverband gegründet wurde. Die vorhergehenden Kongresse hatten sich für Lokalorganisation ausgesprochen; aber nachdem im März 1892 der erste Gewerkschaftskongress sich für die zentrale Verbandsform entschieden hatte, folgten auch die Stultateure diesem Beschluß. Leider kam es auf dem Kongress zu einer Spaltung. Am 1. September 1902 trat der neue Verband ins Leben. Lange erbitterte Kämpfe mußten in den ersten Jahren nicht nur gegen die Unternehmer geführt werden, sondern auch gegen die Lokalfisten, die unter der Führung des damaligen Redakteurs des „Bauhändler“, dem Regierungsbaumeister Kehler den Zentralverband und seinen Führer in der schiefsten Weise bekämpften. Aber dennoch setzte sich der Verband durch. Bis zum ersten Verbandstage, der 1895 in Kassel stattfand, hatten sich bereits 25 Städte angeschlossen. Im Jahre 1897 folgte auch die Lokalorganisation in Berlin auf und trat dem Verband als Filiale bei; damit war die letzte Stütze der Lokalfisten gefallen.

Nun hatte sich mittlerweile auch das Unternehmertum zusammenschlossen und versuchte mit allen Mitteln, den Verband zu vernichten, der ihm durch manche glücklich beendete Lohnkämpfe echte Sorgen bereite. In Köln, wo sich die Stultateure bereits 1898 die 11-stündige Arbeitszeit erkämpft hatten, kam es zur Ausschreibung, die neun Wochen dauerte. Die folgenden Jahre brachten mit einer ständigen Steigerung des Mitgliederbestandes auch immer größere Kämpfe mit den Unternehmern des Baugewerbes. Das Jahr 1910 brachte die großen Kämpfe im Baugewerbe und damit stand auch der Stultateurverband vor einer schweren Aufgabe. Für fast die Hälfte aller Mitglieder liefen die Tarifverträge ab. Es gelang zwar, für einen Teil der Lohnbesitzer Verträge abzuschließen, aber in allen Orten Süddeutschlands sowie im Rheinland und in Westfalen kam es zum Streik bzw. zur Ausschreibung. Rund 3600 Mitglieder fanden fast ununterbrochen 19 volle Wochen im Kampf und annähernd 400 000 M. mühten in dieser Zeit an Streikunterstützung aufgebracht werden. Dieser Kampf endete mit Unterstützung der übrigen Gewerkschaften Deutschlands mit einem vollen Erfolg für die Stultateure. — Am 1. Januar 1912 vollzog der Verband den Anschluß an den Bauarbeiterverband mit einer Mitgliederzahl von 10 780 und einem Vermögen von 231 385 M. in der Hauptklasse und 111 067 M. in den Klassen der Filialen.

Der im Jahre 1892 bei der Gründung gewählte Vorsitzende Odenthal hatte während der ganzen Zeit die Leitung der Organisation in Händen und gehört heute dem Vorstande des Deutschen Bauarbeiterverbandes an, wo er nach wie vor die Interessen der Gipser und Stultateure vertritt.

Die geringsten Vergarbeiterlöhne zahlt der Fiskus!

Das Gegenteil eines staatlichen Musterbetriebes scheint das fiskalische Bergwerk in Zschambühren zu sein. In einer Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß zu Münster (Westf.) wurde durch den Arbeiterschuß zur Sprache gebracht, daß 18-jährige Arbeiter im Kohlenbetriebe ganze 1,80 M. Tagelohn erhalten! Leute, die vom Heeresdienst zurückkommen, würden mit einem Lohn von 2,40 bis 2,60 M. abgepeist. Der Monatslohn von 80 M. in Zschambühren, die von Jugend auf im Bergbau tätig sind, übersteigt nur ganz selten die Summe von 125 M. Das dürfte wohl die niedrigsten Vergarbeiterlöhne in ganz Deutschland sein, die noch weit hinter den schlesischen Hungerlöhnen zurückbleiben. Daß unter solchen Umständen die Förderer nicht steigen kann, ist selbstverständlich. Ein so miserabel entlohnter Bergmann kann bei der heutigen Teuerung nicht leistungsfähig bleiben.

Parteinachrichten.

Skandalpolitik der „Unabhängigen“.

Am Freitag, Samstag und Sonntag tagten in den sächsischen Industriestädten Grimmitzschau, Werdau und Zwickau Volksversammlungen, in denen Abgeordneter Schöpflin über „Frieden und Demokratie“ sprach. Unter der Arbeiterklasse dieser

drei Städte, die zum 12. März, durch den „unabhängigen“ Abgeordneten Stolle vertretenen Kreis gehören, entsalten die „Unabhängigen“ seit Monaten eine intensive Agitation, die von Leipzig aus geleitet und gestützt wurde. Zu den oben erwähnten Versammlungen erschien nun der Abg. Dittmann als Gegenredner. Dittmann hatte es darauf abgesehen, die Versammlungen, die allein der Förderung der Friedensbewegung dienen sollten, durch Hetz- und Verleumdungsreden und durch organisierten Skandal ihres Zweckes zu berauben. In weitgehender Weise wurde Dittmann Redezeit gewährt, die er ausschließlich dazu benutzte, um die Partei zu verleumdern und herunterzureißen. Er verdächtigte die Partei, die Hauptschuldige an Liebesrechtsverurteilung zu sein; ferner, sie treibe offensichtlich, mit den Scharmachern gemeinsames Spiel, um die „Unabhängigen“ wegen der Streifpropaganda, die unter den Rüstungsarbeiten getrieben wird, dem Staatsanwalt auszuliefern. Als Schöpflin ihm zurief, ob er sich denn nicht dieser erbärmlichen Verleumdungen seiner Kameraden und ehemaligen Kameraden schäme, antwortete Dittmann: „Nein, ich schäme mich nicht“.

Gleich in der ersten Versammlung in Grimmitzschau erhielt Dittmann die verdiente Rüge; er besagte sich in der zweiten Versammlung darüber, wie Schöpflin in Grimmitzschau im Schlusswort über ihn hergefallen sei. Die Versammlung in Grimmitzschau erklärte sich gegen fünf Stimmen mit den Darlegungen des Referenten und der Stellung der Partei einverstanden. In Werdau sagten es wirrige Umstände, daß für Schöpflin nur zwölf Minuten für die Schlussrede übrig blieben, die fortgesetzt von den „Unabhängigen“, die in Werdau verhältnismäßig starken Anhang haben, durch Schimpfwörter und Trampeln mit den Füßen gestört wurde. Kaum hatte Schöpflin das letzte Wort gesprochen, sprangen die „Unabhängigen“ auf und verursachten eine solche Unruhe, daß an eine Abstimmung nicht mehr zu denken war.

Für die Zwickauer Versammlung hatte Dittmann einen neuen Streich ausgeheckt. Hier wurde ihm auf seine Bitte sogar gestattet, die einstündige Redezeit erheblich zu überschreiten, und als dann Schöpflin das Schlusswort erhielt, forderte Dittmann seine Anhänger auf, den Saal zu verlassen, was auch geschah. Der Abgeordnete und Sekretär der „Unabhängigen“ als Verleumder und Ausreißer, das paßt harmonisch zu dem sonstigen Verhalten Dittmanns in dem Parteifreie. Aber Dittmanns Ausreißerei wird dadurch verständlich, daß Schöpflin ihm in Werdau für Zwickau eine gründliche Abrechnung ankündete, die in Werdau wegen Zeitmangel unterbleiben mußte. Daß diese Abrechnung sich auf eine Fülle von gravierenden Tatsachen stützen werde, hatte Dittmann bereits in Grimmitzschau erfahren. Durch seine Ausreißerei rettete er sich vor einer Situation, die sicher für ihn recht blamabel geworden wäre, und seinen betörten Anhang hat er damit davor bewahrt, mit Tatsachen bekannt zu werden, die die „unabhängigen“ Demagogie illustrieren. Die Genossen im Reich mögen aus diesem und ähnlichem Vorgehen erleben, wie skrupellos die „Unabhängigen“ ihre Skandalpolitik betreiben.

Industrie und Handel.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Einnahmen der Großen Berliner Straßenbahn und der von ihr mitverwalteten Bahnen betragen im August 1917 vorläufig 6 272 540 M., August 1916 endgültig 5 031 749 M., mithin mehr 1 240 790 M. Vom 1. Januar bis 31. August 1917 wurden 44 751 526 M. (37 885 268 M.), mithin mehr 6 866 258 M. vereinbahmt. Der Tagesdurchschnitt 1917 stellte sich auf 184 327 M. (155 267 M.). Bei der Großen Berliner Straßenbahn allein bezifferten sich die Einnahmen im August 1917 vorläufig auf 4 950 000 M. (4 038 651 M.), also mehr 911 349 M. Vom 1. Januar bis 31. August 1917 auf 35 735 114 M. (30 498 226 M.), also mehr 5 236 888 M. Der Tagesdurchschnitt 1917 stellte sich auf 147 058 M. (124 738 M.).

Zu den Absichten der A.-G. Deutsches Elektro-Stahlwerk zu Berlin wird noch mitgeteilt, daß sie ein Elektro-Stahlwerk mit einem Kapital von 2 Millionen Mark in Frankenberg bei Chemnitz errichten werde. Für das Unternehmen ist der Bau zweier Siemens-Partnären und eines elektrischen Stahlwerks vorgesehen. Die Aktien der neuen Gesellschaft werden zu 105 Proz. ausgegeben.

Kredit auf deutsche Forderungen.

Hamburger Kaufleute verlangen, daß das Reich Forderungen deutscher Kaufleute an das feindliche Ausland nach Prüfung der Bonität bis zu 50 Proz. beleihe. Die Kriegsbanken genügen nicht, weil sie zu strenge Anforderungen stellen. Diese Bestrebungen sind sicher durch die Reichshilfe für die deutsche Rederei gefördert worden. Der deutsche Ausfuhrhandel ist auch von eminenter Wichtigkeit, wenn auch von wesentlich geringerer als die Schifffahrt. Aber die Verhältnisse Englands können durchaus nicht ohne weiteres zum Vergleiche herangezogen werden, wo die Regierung sich bereits frühzeitig zu einer großzügigen Hilfsaktion für den Außenhandel entschlossen hat. Da die Mittel des Reiches auch nicht unerschöpflich, sondern im Gegenteil sehr eng begrenzt sind, so wird für die Großkaufleute der Hansestädte kaum eine Extrawurst gebacken werden können. Sie werden sich mit einer großen allgemeinen Erleichterung des gewerblichen und kommerziellen Kredits begnügen müssen, die ebenso schwer wie notwendig sein wird.

Büchers Nachfolger.

Anknüpfend an unsere Notiz über die Bemühungen der wirtschaftlichen Rückstärker, den Münchener Lehrstuhl Brentanos mit einem ihrer Leute zu besetzen, wird uns aus Leipzig geschrieben, daß auch dort starke Kräfte am Werke sind, den Lehrstuhl Dr. Wülfers für die Großindustrie zu erobern, und daß die sächsische Regierung offenbar wenig Widerstandskraft habe oder gar mit diesen Absichten liebäugle.

Es wird glänzend weiter verdient.

Das Hasper Eisen- und Stahlwerk weist einen Reingewinn von 5,6 gegen 8,6 Millionen Mark im Vorjahr, nachdem 4,5 gegen 2,9 Millionen Mark im Vorjahre abgeschrieben wurden.

Die Aktiengesellschaft Bremerhütte in Weidenau erfreut sich eines Reingewinns von 1,5 Millionen gegen 912 000 M. im Vorjahre.

Die Ammendorfer Papierfabrik A.-G. in Rademell bei Halle hat einen Uberschuß von 1,6 Millionen gegen 1,1 Millionen Mark erzielt, woraus sie eine von 26 auf 36 Proz. gesteigerte Dividende ausschüttet.

Soziales.

Die Ortskrankenkassen im Jahre 1916.

Der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen veröffentlicht seinen Bericht auf das Jahr 1916, der interessanten Aufschluß über die Entwicklung der Krankenversicherung in der Kriegszeit gibt. An der Statistik des Verbandes haben sich 776 Ortskrankenkassen mit 4 383 313 Mitgliedern beteiligt. Der Anteil der weiblichen Mitglieder erhöhte sich von 51,2 Proz. im Jahre 1915 auf 55,2 Proz. im Jahre 1916. 36 Kassen haben mehr wie 20 000 Mitglieder, 6 über 100 000. Unter der Gesamtzahl der Mitglieder befinden sich 12,2 Proz. freiwillige. Die finanzielle Entwicklung der Kassen ist im allgemeinen eine gute. An Beiträgen für Versicherungspflichtige wurden 141 Millionen Mark eingenommen, das sind auf ein Mitglied 33,05 M. Die Gesamteinnahme betrug 231 Millionen Mark oder 54,10 M. pro Mitglied. Die Gesamtausgaben betrugen 227 Millionen Mark oder 52,99 M. pro Mitglied. Unter den Ausgaben steht oben an das Krankengeld mit 50 Millionen Mark oder 11,64 M. pro Mitglied. Es folgt die ärztliche Behandlung mit 28 1/2 Millionen Mark (6,69 M. pro Mitglied), Krankenhauspflüge mit 15 1/2 Millionen Mark (3,68 M. pro Mitglied) usw. Die gesamte Verwaltung erforderte 20 Millionen Mark oder 4,75 M. pro Mitglied. Die Ausgaben für ärztliche Behandlung und Heilmittel sind auch in den letzten Jahren wieder in recht starker Steigerung begriffen. Die Kassen verfügten einschließlich der Rücklage über ein Vermögen von 160 Millionen Mark oder 37,42 M. pro Mitglied. Gegenüber dem Vorjahre ist das eine Zunahme von 24 Millionen Mark oder 5,59 M. pro Mitglied. Die erwerbsunfähigen Kranken haben eine wesentliche Zunahme erfahren. Im Jahre 1915 entfielen auf 100 Mitglieder 26,5 Erwerbsunfähigkeitsfälle, im Jahre 1916 aber 36,8. Im Durchschnitt waren je weislich 3,4 bis 3,8 Proz. der Mitglieder erwerbsunfähig. Als hauptsächlichste Krankheitsursache wird die Tuberkulose angeführt; es folgen dann die Betriebsunfälle, die Geschlechtskrankheiten, die Gewerbetraffenheiten usw.

Welche Belastung die Kassen aus den Kriegsfolgen haben, ergibt sich daraus, daß 394 Kassen für Kriegsteilnehmer 3 1/2 Mill. Mark an Kranken- und Sterbegeld aufwenden mußten. Von der durch die Reichsversicherungsordnung gegebenen Möglichkeit, für allgemeine Zwecke der Krankheitsberuhigung Gelder aufzuwenden, wird immer mehr Gebrauch gemacht. Im Jahre 1916 gaben für Aufklärungsschriften, Vorträge, Unterweisung der Wohnungsverbände 161 Kassen 57 101 M. aus. 184 Kassen beteiligten sich an den Säuglingsfürsorgefällen, 179 an den Fürsorgefällen für Tuberkulose und so weiter. Die Kassen beschäftigten rund 8 000 Angestellte. Im Durchschnitt entfallen auf einen Angestellten bei Kassen, welche die Invalidenversicherungsbeiträge mit einziehen, 609 Mitglieder, bei den anderen 795 Mitglieder. Auch die Eigenbetriebe der Kassen entwickeln sich immer mehr. 10 Kassen besitzen Zahnkliniken, 7 Badeanstalten, 11 Genußheime, 118 eigene Verwaltungsgebäude usw. Die Selbstabgabe von Heilmitteln, insbesondere Arzneien, wird von 180 Kassen betrieben. Auch im Jahre 1916 haben wieder zahlreiche Kassen weitere Einrichtungen (über das gesetzliche Mindestmaß hinaus) eingeführt. Ein höheres Krankengeld wird für 22,2 Prozent der Mitglieder (gegen 15,5 Proz. im Vorjahr) gewährt, Krankenlohn für 14,8 Proz. (gegen 9,8 Proz.), Familienhilfe für 62,9 Proz. (gegen 45,5 Proz.). Im Laufe des Jahres 1916 ist bei vielen Kassen eine Beitragserhöhung eingetreten. 85 Proz. aller Kassenmitglieder müssen 4 1/2 Proz. des durchschnittlichen Lohnes entrichten. Alle die Geschäftsergebnisse stellen dem Selbstverwaltungsbereich der Kassen das beste Zeugnis aus.

Arbeiter-Samariterbund Kolonne Groß-Berlin. Die Vorstände der Vereine und Klubs werden daran erinnert, daß Mitglieder der Kolonne zu jeder Veranstaltung zur Verfügung stehen, sobald bei dem Unterzeichneten eine schriftliche Aufforderung mindestens drei Tage vorher eingegangen ist. Gustav Dietrich, Post. NW 23, Hopfstr. 25.

Sonntag, den 9. September, Ausflug von Friedrichshagen (Strand-/Schloß Kübbegäß) nach Müggelsee am der Krämpfe. Treffpunkt vor-mittags 10 Uhr im Erholungsheim, dicht am Bahnhof Friedrichshagen; nachmittags von 2 Uhr ab im Restaurant Krämpenburg.

Der Winterkursus beginnt am 21. September, abends 8 1/2 Uhr pünktlich, Köpenicker Str. 62. Gäste haben einmaligen freien Zutritt.

Eingegangene Druckschriften.

Das dritte lustige Büchel der Viller Kriegszeitung. 1 M. — Radische Leitgedenndere bei Voretto. 50 Pf. — Saint-Amand. 1,50 M. Verlag der Viller Kriegszeitung, Lille. Die Praxis des Getreidegeschäftes. 2. Auflage. Von Otto Köhlinger. 7,20 M., geb. 8,60 M. Verlag von Julius Springer, Berlin W. 9. Tagebuch der Brüder Concord. Von H. Ferd. Geh. 4 M., geb. 6 M. Verlag von Georg Müller, München.

Verantwortlich für Politik: Erich Rathner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Schick, Kaufmann; für Anzeigen: Dr. Gluck, Berlin. Druck u. Verlag: Hermanns Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unnötigen Ärger!

Sicher ist es kein Vergnügen, Augengläser tragen zu müssen, deshalb sollte niemand sich noch unnötigen Ärger und überflüssige Kosten bereiten durch Kauf von anscheinend billigeren Messern und Brillen, die durch viele Reparaturen erst recht teuer werden und trotzdem nicht lange halten und selten gut sitzen, meist aber drücken und leicht abfallen.

Gute Messer und Brillen müssen so dauerhaft hergestellt sein, daß bei ordnungsmäßigem Gebrauch während langer Zeit keine Reparaturen nötig werden.

So haltbar sind alle Ruhnke-Messer und Brillen von 4,50 M. an, deshalb garantieren wir Ihnen auch dafür ein, zwei oder drei Jahre und machen Ihnen in der Garantiezeit alle Reparaturen umsonst, außer Bruch der Gläser, der Horn- und Schildplatte usw. Da wir aber niemals mit einem unserer wertvollen Kunden in unliebsame Erörterungen darüber eintreten wollen, ob der Schaden wirklich durch ordnungsmäßigen Gebrauch oder durch Unvorsichtigkeit entstanden ist, so erstrecken wir unsere Garantie auf jede Reparatur, ganz gleich, ob das Augenglas aus Fahrlässigkeit oder mit Gewalt zerbrochen wurde. Wir fragen

nicht lange, sondern bringen alles wieder umsonst in Ordnung, ja wenn dies nicht mehr lohnt, erhalten Sie ein gleichwertiges neues Augenglas kostenlos als Ersatz, nur die Gläser haben Sie zu zahlen.

Das ist die Ruhnke-Garantie!

Kostenlos

prüfen wir Augen und Sehraft mit Sorgfalt und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit aller Fassungen von 4,50 M. an. Dafür erhalten Sie bei uns schon gute Messer oder Brillen (ohne Gläser) und dazu noch ein Jahr Garantie, d. h. so lange alle Reparaturen umsonst, selbst wenn die Fassung durch Ihre Schuld zerbrochen wird. Nur für Hornlinsen, Schildplatte und für zerbrochene Gläser haben Sie zu zahlen. Ein Paar stark gewölbte, punktuell abbildende Punktort-Gläser kosten bei uns nur 4.— M. das Paar, aus Sanostop-Glas 6.— M.

Optiker Ruhnke

Neu: Friedrich-Str. 106 & de Stegel-Str.

C. Am Alexander-Platz neben W. Singer. Spittelmarkt, 6a Post-Str. SO. Oranien-Str. 44, nahe Oranien-Platz.

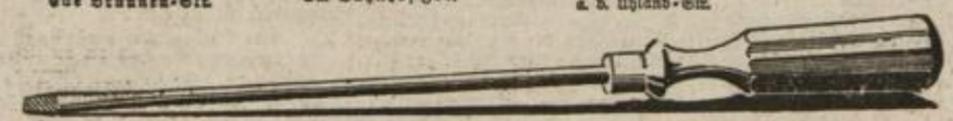
W. Leipziger Str. 113, Ecke Reuter-Str. Ost-Str. 1, 6. Postburger Str. Friedrich-Str. 100, Ecke Teubner-Str.

NW Friedrich-Str. 150, Ecke Dortheim-Str. N. Chaussee-Str. 72, Invaliden-Str. 164, Ecke Brunnen-Str.

Charlottenburg: Tauentzien-Str. 15, Ecke Markburger Str. Joachimsthaler Str. 2, am Bahndorf 300.

Friedenau: Rhein-Str. 18, Ecke Reich-Str. gegenüber der Kaiser-Str. Wilmersdorf: Berliner Str. 132-3, a. d. Umland-Str.

Schöneberg: Haupt-Str. 21 (Am Kaiser-Wilhelm-Platz)



Groß-Berlin

Wie mache ich meinen Angehörigen im Felde eine Freude?

Vor dieser bange Frage hat wohl schon manche brave Frau, manche sehnsüchtige Mutter, manche sorgende Mutter in letzter Zeit des öfteren gestanden. Im ersten Kriegsjahr, wo alles noch aus dem Vollem geschöpft werden konnte, ist bald ein Stückchen Butter, bald ein Löffchen Schmalz zum Postschalter gebracht worden. Wer möchte die Zigarren, die Zigaretten und Tabakpäckchen zählen, die hinaus geschickt wurden nach Frankreich, nach Rußland und Serbien? Und welche freudigen Gesichter dort draußen, wenn die Post beruht, dein Name aufgerufen wurde! Das kann nur der empfinden, der es mit erlebt hat. Dann kamen die langen Stellungskämpfe, die langen Schützengraben-Jahre, wo manche freie Stunde war, und — die Zeit der rationierten Lebensmittel.

Jetzt stellt sich etwas ein, was so selten befriedigt wurde, der Hunger nach geistiger Nahrung. Die Zeitung, die manchmal nur zum Ausfüllen einer leeren Ecke des Päckchens benutzt war, wurde von vorn bis hinten Zeile für Zeile verschlungen, wenn die Nachrichten auch Wochen zurücklagen. Man wollte doch mal wieder sehen, was in der Heimat vorging. Und manch einer hat um regelmäßige Zusendung der Zeitung. Heute lesen Tausende ihre Zeitung, Zehntausende noch nicht.

Wollt Ihr Frauen, Bräute, Mütter wissen, womit Ihr Euren Lieben da draußen eine Freude bereiten könnt? Mühen wir es noch sagen? Abonniert ihnen die Zeitung, die sie früher gelesen haben, den „Vorwärts“. Tausende bekommen ihn heute schon, Zehntausende warten darauf. Auch Dein Angehöriger!

Ihr habt es so bequem, geht zu Eurem Expeditur oder schreibt an die Expedition. Ihr braucht nur den nachstehenden Bestellschein auszufüllen, alles andere besorgt der Verlag. Der Abonnementspreis von 1,30 M. ist monatlich zu entrichten, die Versandkosten trägt ebenfalls der Verlag, um seinen früheren Abonnenten auch im Felde die Möglichkeit zu geben, ihren „Vorwärts“ zu lesen.

Abonniert für Euren Feldgrauen den „Vorwärts“!

Ihr wißt nicht, wie groß die Freude, die Ihr damit erweckt.

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit den „Vorwärts“. Als Feldpost zu senden. (Genauere Adresse.)

NAME: _____
 ADRESSE: _____

Unterschrift: _____

Gas- und Kohlenfragen der Alleinstehenden.

Zur Regelung des Gasverbrauchs schreibt man uns: Es gibt in Berlin und Vororten eine noch vielen Tausenden zählende Bevölkerungsgruppe, die Alleinstehenden, die, obwohl sie keine eigene Wohnung haben, doch ihren eigenen kleinen Haushalt führen. Sie haben von den Inhabern größerer Wohnungen ein Zimmer leer abgemietet, gehen ihren Beruf nach und haben die gleichen, beinahe noch schwerere Wirtschafts- und Haushaltsfragen als die Hausfrauen, weil sie nur nach Verlesigung ihrer Berufsarbeit ihre freie Zeit für ihre Wirtschaft aufwenden können. Diese selbstwirtschaftenden Alleinstehenden, meist Frauen und Mädchen, nehmen ihre Beleuchtung und das Gas zur Zubereitung ihrer Mahlzeiten gegen Entgelt vom Wohnungsinhaber. Was wird aus ihnen jetzt, wo die Gasverbrauchsbeschränkung kommt? Haben die Behörden diese Frage auch nur erwogen? Das zur Verfügung stehende Gas wird nun von dem Wohnungsinhaber verbraucht. Kommt der Untermieter nach Hause und will sich eine Mahlzeit bereiten, so hat der Vermieter die erlaubte Gasmenge aufgebraucht, was bei der verfügbaren geringen Kohlenration ganz selbstverständlich ist. Will der Untermieter sein Zimmer beleuchten, so wird es heißen: „Das geht nicht, wir müssen Gas brennen.“ Und es wird Streit um die eventuell zu zahlende Strafe entstehen. Hierzu kommt, daß die Alleinstehenden, nicht alle, aber recht viele, gleich den Hausfrauen ihre Wäsche selbst besorgen. Dabei brauchen sie Gas zum Kochen und Plätten, während schon der Vermieterin die bewilligte Gasmenge nicht reicht. Sie müssen auch ihre Sachen in stand halten und viele stellen selber ihre Kleidung her, wozu wieder Licht und Gas gehört, das meist schon verbraucht sein wird. Was sollen nun die Alleinstehenden ohne Licht und Kochgelegent anfangen? Sollen sie im Winter wegen Lichtmangel um 5 oder 8 Uhr zu Bett gehen, um zu verblöden? Sollen sie, weil sie wegen Gasmangel keine Mahlzeit bereiten können, sich auch hungrig ins Bett legen? Da bei der Kohlenzuteilung ihr Zimmer mitgerechnet wird, so sind ihnen Kohlen bewilligt. Aber die Menge ist so knapp bemessen, daß sie zur Zimmerheizung nicht ausreicht. Kohlen davon zum Kochen zu verwenden, verbietet sich von selbst. Was soll also aus diesen Frauen und Mädchen werden? Sie haben, oft unter allergrößter Entbehrungen, sich das ersehnte eigene Heim geschaffen. Die Gasbeschränkung macht sie in ihre eigenen Heim heimlos. Wie hat man sich die Versorgung der Alleinstehenden mit Gas gedacht? Warum hat man sie ganz außer Betracht gelassen? —

Die Zuidrift will die Alleinstehenden anregen, sich zu energischem Protest gegen die ihnen drohende Verarmung aufzurufen. Auch wir vermuten, daß bei der Gasverbrauchsregelung vergesslen worden ist, die besondere Lage dieser Bevölkerungsgruppe zu erwägen. Oder sollte man keine Möglichkeit gesehen haben, die Alleinstehenden ihr Recht auf Gas zu sichern? Sie sind jetzt ihren Vermietern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Hier ist Arbeit für den „Kohlenverband“, der ja wohl „die Härten mildern“ will.

Beratungen über die Kohlenversorgung.

Der Stellvertreter des Reichsanwalts Staatsminister Doktor Helfferich empfing heute in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Dr. Schwander und des Reichskommissars für Kohlenversorgung Geheimrat Stug eine Abordnung des deutschen Stadtags bestehend aus Oberbürgermeister Bernuth-Berlin, Stadtrat a. D. Dr. Luther-Berlin, Reichsrat Dr. Kühles-Wandern, Oberbürgermeister Wäber-Dresden, Oberbürgermeister Dr. Rie-Dalle, Oberbürgermeister Koch-Kassel. In mehrstündiger Erörterung wurden die zur Sicherung der städtischen Kohlenversorgung ein-

geleiteten und weiterhin erforderlichen Maßnahmen eingehend besprochen. Man kam zu dem Ergebnis, daß dem Hausbrand doch eine größere Bedeutung als bisher beizumessen sei. Die vorgezeichneten Mengen müßten im September noch erhöht werden und besonders werden hierbei die Großstädte berücksichtigt werden müssen. Es stehe fest, daß das Land in den letzten Monaten ganz erheblich besser versorgt worden sei als die Städte. Deshalb seien die für das Land bestimmten Kohlenmengen herabzusetzen. Belieferung aber wie im Vorjahr könne auch in den Städten nicht stattfinden, eine Einschränkung auf 90 Prozent werde erfolgen müssen. Die Gaswerke jedoch sollen voll versorgt werden.

Von zuständiger Stelle erfahren wir noch, daß zurzeit die Transportfrage schwierig ist. Doch sei nicht nur an ihr, sondern auch an der außerordentlichen Kohlenknappheit die Steigerung der Kohlenzufuhr nach den Großstädten gesichert. Die Produktion habe ganz beträchtlich nachgelassen, aber grundsätzlich solle bei der Kohlenverteilung der Hausbrand bevorzugt werden, darüber seien alle zuständigen Stellen einig. Wichtige Vereinbarungen seien bereits getroffen, um den Hausbrand sicherzustellen, doch könnten große Kohlenvorräte jetzt im Herbst nicht mehr beschafft werden. In Betracht komme auch, daß ganz erheblich gehamstert worden sei. Hier hätten die Kommunen das Recht und die Pflicht, regelnd einzugreifen, um zwischen den gut oder schlecht versorgten Einwohnern einen Ausgleich herbeizuführen. Vieciel Kohle für den Hausbrand vorhanden sei, lasse sich noch nicht sagen, aber keinesfalls werde der Kohlenverbrauch um 30 Proz. oder gar um 50 Proz. beschränkt werden. Gewisse Einschränkungen müsse sich jeder Konsument auferlegen. Unrationell sei, zugunsten der Kohle den Gasverbrauch einzuschränken.

Für des Vaterlandes Bestand und Zukunft!

Wer seinen Goldschmuck zu den Goldankaufsstellen trägt, stärkt die Wirtschaftskraft des Vaterlandes.

Heute schulfrei!

Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt, daß anläßlich der Einnahme von Riga heute in Berlin und der Provinz Brandenburg Schulfestern abzuhalten und nach diesen Festen die Kinder zu entlassen sind.

Zur Gemüse- und Obstversorgung.

In den letzten Tagen fanden in der Reichsstelle für Gemüse und Obst Verhandlungen über die zukünftige Versorgung statt, wobei auch u. a. der Vorschlag gemacht wurde, Kartoffel, Weißkohl, Mohrrüben und einzelne Rübenarten abzwangsweise zu erfassen, um die Winterversorgung sicherzustellen. Ueber die letztlich beschlossene Erfassung des Obstes zur Herstellung von Marmelade wird uns berichtet, daß die Marmeladefabriken, die vor der Erfassung kein Obst belamen und im ganzen nur über 400 000 Zentner Obst verfügten, jetzt 1 Million Zentner beherbergen, von denen nur ein geringer Teil aus dem Auslande stammt. Trotz dieser starken Zufuhren ist die Versorgung der Städte mit Frischobst nicht erheblich besser geworden.

Weitere Ermäßigung des Frühkartoffelpreises.

Die Brandenburgische Provinzial-Kartoffelstelle hat den Erzeugerhöchstpreis der Frühkartoffeln für die Zeit vom 3. September bis 14. September auf 6,50 M. und vom 15. September ab auf 6 M. für den Zentner festgesetzt. Vom 15. September ab tritt jedoch bis auf weiteres zu dem Preise von 6 M. eine Schnellfahrprämie von 50 Pf. für den Zentner hinzu. Unter den 6-Mark-Preis geht nicht einzuweisen die Provinzial-Kartoffelstelle auch im Herbst nicht heruntergehen. Der Zentnerpreis von 6,50 M. wird vom 3. September ab im Kreise Niederbarnim bis auf weiteres als Liefernahmepreis für die freiwillig gelieferten Kartoffeln gezahlt, während die Teltower Kriegswirtschaftsgesellschaft für dieselbe Zeit den Ankaufspreis für Frühkartoffeln auf 6,40 M. festgesetzt hat.

Neuanmeldung zum Kartoffelbezug.

Vom 5. bis 8. September findet eine Neueintragung zur Kundenliste für Kartoffeln statt. Bei dieser Gelegenheit ist wiederum ein Wechsel des Kleinhändlers zulässig. Die Anmeldung geschieht in der bisher üblichen Weise. Jeder Eingetragene hat erneut seine Eintragung zu bewirken und die Frist zur Anmeldung unbedingt einzuhalten, da Fristversäumnis den vorläufigen Ausschluss von Belieferung mit Kartoffeln zur Folge hat. In besonderen Verbindungsfällen kann bei der Abteilung für Kartoffelversorgung des Magistrats, Schilderstraße 5, schriftlich um nachträgliche Eintragung unter Angabe der Gründe nachgesucht werden; jedoch kann selbst bei Zulassung keine Gewähr für rechtzeitige Belieferung mit Kartoffeln übernommen werden. Alle diejenigen, die zum 1. Oktober ihre Wohnung wechseln, tun gut daran, sich schon jetzt bei einem Kleinhändler in der Nähe der neuen Wohnung eintragen zu lassen, da eine nachträgliche Ummeldung mit Weitläufigkeiten verknüpft ist, und eine Störung in der Belieferung unvermeidlich mit sich bringt.

Einheitsbrotzusatzkarten in Groß-Berlin.

Die Neuregelung der Zusatzkarten für Groß-Berlin findet ihren endgültigen Ausdruck in dem vom 10. d. M. ab zur Ausgabe gelangenden neuen Einheitsbrotzusatzkarten. Mit dem 9. September dürfen die ausbleibenden als Zusatzkarten verwendeten Reichsbrotzusatkbogen über 450 Gramm Gebäck nicht mehr als Zusatzkarten verwendet werden. Alle hiernach nicht zu verwendenden Reichsbrotzusatkbogen müssen von den Ausgabestellen spätestens bis zum 10. d. Mts. mit einem kurzen Bericht über die Zahl der zurückgegebenen Reichsbrotzusatkbogen der zuständigen Zentralstelle, das ist für die vier Brotkartengemeinschaften Groß-Berlin gehörigen Gemeinden die Schwerearbeiter-Zentrale in Groß-Berlin, für die übrigen Gemeinden der Kreise Teltow und Niederbarnim der zuständige Kreis-Ausschuh. Die neuen Einheitsbrotzusatzkarten, die für die Zeit vom 10. September ab gelten, werden voraussichtlich stets nur für den Zeitraum von zwei Wochen ausgegeben.

Militärurlauber und Nährmittel.

Der Arbeitsausschuh der Groß-Berliner Gemeinden hat, wie wir hören, beschlossen, die Menge der den Militärurlaubern zur Verfügung zu stellenden Nährmittel zu erhöhen. Es soll den Urlaubern, die mindestens 7 Tage Urlaub haben, schon für die erste Urlaubswache ein Viertel Pfund Nährmittel zur Verfügung gestellt werden. Dagegen verbleibt es bezüglich der Urlaubler mit weniger als 7 Tagen Urlaub bei dem bisherigen Grundmaß, daß ihnen Nährmittel nicht zur Verfügung gestellt werden. In der Folgezeit würden den Urlaubern folgende Mengen an Nährmitteln zufließen: bei Urlaub von weniger als 7 Tagen nichts, bei Urlaub von mindestens 7 Tagen und höchstens 10 Tagen ein Viertel Pfund, bei Urlaub von 11 bis 20 Tagen ein halbes Pfund, bei Urlaub von 21 bis 26 Tagen drei Viertel Pfund, bei Urlaub von 27 Tagen an ein Pfund.

Bilanzausstellung.

Zur Aufklärung des Bevölkerungs über Art und Benutzbarkeit unserer Pilze veranstaltet das Märkische Museum auch in diesem

Jahr eine Ausstellung der in der Mark Brandenburg heimischen Pilze. Sie ist von Dienstag, den 4. d. M. ab täglich von 10 bis 3 Uhr geöffnet. Mit Rücksicht auf den starken Zutpruch, den eine ähnliche Ausstellung im vorigen Jahr fand, ist sie diesmal in den Vortragsaal verlegt, der auch einer großen Menge von Besuchern die gleichzeitige Beschäftigung gestattet. Es werden etwa 70 Arten gezeigt, bei deren Bezeichnung sorgfältig zwischen den essbaren und giftigen unterschieden wird.

Es ist sicherlich eine sehr gute Sache, wenn man sich bemüht, die vorhandenen Lebensmittel der Bevölkerung zuzuführen, andererseits müssen aber auch bestimmte Grundsätze für das Sammeln der Pilze aufgestellt werden. Wir sind schon aus Mangel nicht in der Lage, alle die Beschwerden von Pilzfischern wiederzugeben, welche immer wiederholen, sie seien von Gutbesitzern, Förstern oder Waldhütern angehalten und beschimpft worden, wobei sogar mehrfach die gesammelten Pilze von den Aufschüßelnden unter die Füße genommen und getrampelt wurden. Wenn schon allgemein die Parole ausgegeben wird: „Sammelt Pilze!“, dann muß aber auch dafür gesorgt werden, daß den Sammlern nicht unnütze Scherereien gemacht und sie somit noch um das Jagegeld geprellt werden.

Verkauf und Erwerb gebrauchter Wäsche verboten!

Die Reichsbedienstetelle sieht sich genötigt zu einem sofort in Kraft tretenden Verbot des Verkaufs und des Erwerbs gebrauchter Tisch-, Haus- und Bettwäsche sowie der Verarbeitung solcher Wäsche, falls mit dem Verkauf, dem Erwerb oder der Verarbeitung ein Gewinn erzielt werden soll. Sie begründet dieses neue Verbot damit, daß ein schmutziger Handel mit gebrauchter Wäsche getrieben wird und daß trotz starken Mangels an Wäsche wertvolle Wäschestücke zerschneit werden, um sie als Futter für Korsetts, für Schuhwerk usw. zu verwenden. Das Verbot erstreckt sich nicht auf Wäsche, die nur aus Papiergarn hergestellt ist. Erlaubt ist Verarbeitung für eigenen Gebrauch oder für den Angehörigen, ferner die Veräußerung an Anstaltsstellen der Gemeinden.

Gleichmäßige Beamtenermäßigungszulagen in den Groß-Berliner Gemeinden.

Im Städtiger Rathaus hat eine Besprechung sämtlicher Groß-Berliner Gemeindevorsteher über die Wirkung der neuen vom Staate am 1. Juli eingeführten Kriegsteuerermäßigungszulage auf die Gemeindeermäßigungszulagen stattgefunden. Es wurde eine völlige Einigung über alle wesentlichen Punkte zwecks Gewährung dieser Zulagen an die Gemeindebeamten auf derselben Grundlage erzielt, wie sie vor kurzem bereits die Oberbürgermeister der Groß-Berliner Städte gefunden haben. Es werden demgemäß an alle Groß-Berliner Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen im wesentlichen gleichlautende Vorlagen über die Ermäßigungszulagen gelangen. Zum Teil sind die neuen Kriegsteuerermäßigungszulagen bereits von einigen Städten und Landgemeinden entsprechend den staatlichen Grundsätzen bewilligt worden.

Großer Frachtbrieffschwindel.

Wegen eines Frachtbrieffschwindels über 100 000 Kronen wurde der 31 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Löwenstein, den man auch von Wien aus suchte, in einem hiesigen Hotel verhaftet. Löwenstein machte von Hamburg aus mit einem gefälschten Duplikatfrachtbrieff ein Jüdergeschäft, das ihm 100 000 Kronen einbrachte. Er wandte sich nach Hannover, kam von dort nach Berlin und ließ ermitteln ihn die Kriminalpolizei. Der Verhaftete leugnete erst, von dem „Geschäft“ irgendetwas zu wissen, legte dann aber ein Geständnis ab. 96 000 M. wurden bei ihm noch vorgefunden.

Kostbare Beute. Einbrecher räumten ein Kolonialwarengeschäft in der Neuchlinstr. 5 fast völlig aus. Ihnen fielen u. a. in die Hände 193 Pfund Reis, 105 Pfund Zucker, 100 Pfund Grütze, 162 Pfund Trockenmilch, 100 Pfund kondensierte Milch, 123 Pfund Vollmilch, 80 Pfund Weizenmehl, 136 Eier, fünf Eimer Honig, erhebliche Mengen Butter, Sardinen, Konserven, Brot, Käse usw.

Beim Kahnfahren ertrunken ist Sonntagnachmittag der 23 Jahre alte Arbeiter Chaim Altman aus Kurze Straße 8. Das Boot, in dem Altman und ein junges Mädchen auf der Untersee fuhren, geriet in der Nähe der Lutherbrücke unter einen Schlepplahn und kenterte. Rettungsversuche hatten bei dem jungen Mädchen Erfolg, Altman war schon tot, als man ihn auffand.

Wer ist der Tote? Aus dem Spandauer Schiffahrtskanal gelandet wurde am Jungfernsteg die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes, die schon längere Zeit im Wasser gelegen hat. Der Unbekannte hat dunkles Haar und Spitzbart und trug ein dunkles Jackett mit dunkler Weste und Hose. Bei ihm fand man nur eine Uhrkette aus Nickel.

Die nächsten Volkskonzerte des Philharmonischen Orchesters finden am Montag, den 10., 17. und 24. September, in den Germania-Prachtzälen, Chausseest. 110, am Mittwoch, den 5. September in der Philharmonie, Fernburger Str. 22/23, den 12. und 26. September im Stadttheater Moabit, Alt-Moabit 47/48, am Freitag, den 7. September, in der Philharmonie, den 14. und 21. September im Stadttheater Moabit statt. Beginn 8 Uhr. Vorverkauf in der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Augsburgstr. 61, und in den betreffenden Konzertsälen. Die im Vorverkauf nicht untergebrachten Karten werden abends an der Kasse verkauft. Eintrittspreis beträgt 30 Pf., Kassenöffnung 7 Uhr.

Charlottenburg. Einmachezucker für Feriencreisende. Der Abschnitt 140 der roten Lebensmittelkarte ist den Brotkommissionen zur Nachmeldung vorzulegen. Sodann wird der Zucker bei den ständigen Lieferanten ausgehändigt.

Neufölln. Keine Neueintragung in die Kartoffelkundenliste. Der Magistrat giebt bekannt, daß eine Neueintragung für den Bezug von Kartoffeln in die Kundenlisten bei der diesmaligen Kartoffelkartenausgabe nicht stattfindet. Mit Rücksicht auf den Oktoberumzug wird eine Neueintragung erst bei der nächsten Kartoffelkartenausgabe erfolgen.

Einrichtung einer neuen städtischen Verkaufsstelle. In den Erdgeschossen des alten Zollamtgebäudes am Hermannplatz soll eine neue städtische Verkaufsstelle eingerichtet werden. Die jetzt darin befindliche Brotkommission wird nach dem ersten Stoc verlegt.

Schöneberg. Lebensmittel. Von heute Dienstag ab findet die Voranmeldung statt für 250 Gramm Suppen auf Abschnitt 61 der Nährmittelkarte und 1 Päckchen Puddingpulver auf Abschnitt 10 der Nährmittelkarte für Jugendliche. Ausgegeben werden in der nächsten Woche 200 Gramm Graupen auf Abschnitt 59 der Nährmittelkarte, 1/2 Pfund Kartoffelmehl auf Abschnitt 15 der Nährmittelkarte für Jugendliche, 1/2 Pfund Reis oder Lebluchen gegen besonderen Verzugsschein. Der Abschnitt Nr. 56 der Lebensmittelkarte ist zum Bezug von 1 Pfund Zucker oder 3 Pfund Marmelade auch weiterhin gültig. Die Geschäfte, in denen noch Marmelade vorrätig ist, sind in der Ankunftsstelle Neues Rathaus, Zimmer 361, Fernsprecher Rollendorf 1727 zu erfragen.

Kreis Niederbarnim. Ende der Hundesperre. Die für den Stadtbezirk Lichtenberg und den Gemeindebezirk Stralau, für die Amtsbezirke Friedrichsfelde und Oberschöneweide, die Gemeinden Biesdorf, Kaulsdorf und Marzahn sowie die Gutsbezirke Biesdorf und Wellerodorf angeordnete Hundesperre hat mit dem Ablauf des gestrigen Tages ihr Ende erreicht. Der Raulsdorfwang bleibt jedoch in den Groß-Berliner Vororten infolge der kürzlich erlassenen allgemeinen Anordnung bestehen.

Gerichtszeitung.

Das Rahnendorfer Eisenbahnunglück vor Gericht.

Das entsetzliche Eisenbahnunglück, das sich im November v. J. bei Rahnendorf ereignete und so viele Opfer an Menschenleben gefordert hat, hat nun sein gerichtliches Nachspiel erhalten. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich gestern vor dem Landgericht II der 41 Jahre alte, unbescholtene Hilfsweichensteller W. H. K. Krüger zu verantworten. Die Katastrophe ereignete sich am 11. November zwischen den Stationen Rahnendorf und Bihelmsbagen in dem Augenblick, als der Balkanzug die Unglücksstätte passierte. Auf der Strecke zwischen Erkner und Friedrichshagen wurden umfangreiche Verbesserungsarbeiten ausgeführt, zu deren Bewältigung der Unternehmer zahlreiche Frauen aus Oberschlesien angeworben hatte. Die Arbeiterinnen waren auf dem einen Ferngleis beschäftigt. Als das Warnungssignal des Aufsehers ertönte, verließen sie das Gleis und traten unglücklicherweise auf das zweite Ferngleis, um einen aus der Richtung Kirschenwalde nach Berlin fahrenden Umlauberzug vorüber zu lassen. Während sie fröhlich den Soldaten zunickten und ihnen Grußworte zuriefen, fuhr auf dem von ihnen besetzten Gleise der Balkanzug in die Gruppe hinein. 19 Frauen wurden völlig zermalmt, eine Anzahl anderer schwer verletzt. Krüger, der seit etwa sieben Jahren Hilfsweichensteller auf dieser Strecke ist, war als Sicherheitsposten aufgestellt worden. Die Anklage behauptet, daß er in dem Augenblick des Unfalls nicht auf dem ihm vorgeschriebenen Platz gestanden und diesen an dem Unglückstag wie auch an vorhergehenden Tagen öfter verlassen habe. Krüger will seine Pflichten völlig nachgekommen und den Platz nur bei besonderem Anlaß verlassen haben. Im übrigen schiebt er die Schuld zum Teil auf die Getöteten selbst. Diese seien, was auch von Zeugen bestätigt wurde, nach dem ersten Warnungssignal und dem Herantreten aus den Gleisen teilweise wieder auf das Nebengleis oder dicht an die Böschung herangeritten, um dem Umlauberzug zuzuwinken. Von den Zeugen, den beiden Schichtmeistern, von denen der eine erleben mußte, wie vor seinen Augen seine eigene Tochter zermalmt wurde, und mehreren aus der Unglücksstätte beschäftigt gewesenen Arbeiterinnen, wurde bestätigt, daß der Angeklagte keineswegs auf seinem richtigen Posten gestanden. Sondern sich ganz erheblich entfernt mitten in der Rote befunden hatte, was auch sonst häufig geschehen sein soll. Insbesondere betonte der eine Schichtmeister, es sei ihm schon vorher aufgefallen, daß sich der Angeklagte mehr um die Arbeit und die Arbeiterinnen als um seinen Sicherheitsposten gekümmert habe, was er schon dem Bahameister habe melden wollen. Oberbauamt H e n s e n gab als Sachverständiger sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte auf einer höchst ungewöhnlichen Stelle Posten gestanden und sich um Sachen gekümmert habe, die ihn nichts angingen. Er habe die Unfallverhütungsvorschriften nicht befolgt, und auf die Befolgung seitens der Arbeiterinnen nachlässigerweise nicht geachtet. Im

übrigen habe aber auch die Rote durch ihr eigenes Vorgehen, das Wiederbetreten der Gleise nach dem ersten Warnungssignal, ihrerseits einen Teil der Schuld auf sich geladen. Mit Rücksicht auf dieses Gutachten und insbesondere darauf, daß eine gewisse Schuld der Getöteten nicht abzuleugnen sei und im anderen Falle das Unglück nicht von so schweren Folgen begleitet gewesen wäre, beantragte Staatsanwaltschaftsleiter Dominik 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Justizrat Schlesinger-Friedrichshagen plädierte auf Freisprechung. Die Sachlage biete keinen Anhalt dafür, daß durch Fahrlässigkeit des Angeklagten das Unglück verurteilt sei, es liege vielmehr nur ein disziplinarisch zu sühnendes Verschulden vor. Das Gericht nahm aber Fahrlässigkeit als erwiesen an, und zwar eine um so größere, als an dem betreffenden Tage Nebel geherrscht habe und an der fraglichen Stelle sich eine Kurve befand. Das Urteil lautete deshalb auf 1 Jahr Gefängnis.

Briefkasten der Redaktion.

J. u. 56. Die Geschäftsstelle für Rodenenerorganisation des Stadtkreises Berlin befindet sich C. Breiter 11. — **Wartba 50.** Das Rundschreiben des Herrn Reichsanwalts bezüglich der Halbmonatsrate nach der Entlassung bezieht sich nicht auf mit Rente Entlassene, sondern nur auf vollständig Entlassene, soweit zur Arbeit Beschäftigte. Die Halbmonatsrate soll nach einer der Erhaltungsberechnung beigefügten Aufstellung sich den bei gegläubten Halbmonatsraten anpassen. z. B.: jemand wird am 3. Dezember entlassen, so ist ihm noch die Halbmonatsrate vom 16.—31. Dezember zu zahlen. Diese Verlegung ist mit dem 1. Dezember 1916 in Kraft getreten. — **G. R. Oten.** Die Wochenhilfe für Kriegserkrankte beträgt 1. Einbindungskosten in Höhe von 25 M., 2. bis 10 M. Schwangerchaftunterstützung, 3. für 57 Tage je 1,50 M. Wochengeld, 4. Stillgeb. pro Tag 50 Pf. event. für 85 Tage. — **H. S. 1000.** 1. und 2. Klein. — **H. S. 1000.** Ohne Zustimmung der Polizeibehörde dürfen Sie den Wohnort nicht verändern. — **H. S. 1000.** Da Hausverwalterbetriebe von der Bestimmung nicht ausgeschlossen sind — haben Sie also Anspruch auf eine Brotzulage. — **H. S. 1000.** Werden Sie sich mit einer Beschwerde an die Feststelle Groß-Berlin, Poststr. 6, da unseres Erachtens die Räumung zu Unrecht erfolgt, weil nur die Vollmächttarife an 1 Liter gefüllt werden sollen, und zwar vom 26. August an. — **H. S. 60.** Sie haben leider keinen Anspruch, da Sie es unterlassen haben, sich freiwillig weiter zu versichern. Die früheren Karten sind verfallen. Wenn Sie 200 Karten wiederum leben, wobei mindestens 100 durch Versicherungspflicht begründet sind, leben die früher verwendeten Karten wieder auf. — **J. u. 131.** 1. und 2. Die Betreffende hat, solange sie nicht arbeitet, keinen Anspruch auf die Brotzulage. 3. Auch nur, wenn sie arbeitet. **Wandm. Zch.** 1. Schwerbehinderten sind 1. Arbeitsbesch., 2. Regierungspräsident, 3. Minister des Innern. Der Hauswirt ist berechtigt, wegen der Miete zu klagen. Besteht für Ihren Wohnort kein Mieteneigungsamt? 2. Sie ruht.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittag. Hell und heiter, aber noch kühl, veränderlich und öftlich der Ober ziemlich zahlreiche, weiter westlich mehr zerregelte Regenschauer.

Reinickendorf. Lebensmittel. Die Wochenmenge an Kartoffeln beträgt vorläufig 5 Pfund pro Person. Auf Lebensmittelkarten Abchnitt 103 erfolgt von heute ab Abgabe von 125 Gramm Holländer Käse (Pfund 3,50 M.), auf Abchnitt 104 100 Gramm Grieb (Pfund 28 Pf.), auf Abchnitt 105 100 Gramm Saferfabrikate (Pfund 4 Pf.), auf Abchnitt 106 100 Gramm Süßfruchtarmelade (Pfund 90 Pf.). Anmeldung der Abchnitte 104 bis 106 bei den Händlern bis inkl. heute (Dienstag). Der Käse wird nur in den amtlichen Verkaufsstellen abgegeben.

Tegel. Lebensmittel. In der laufenden Woche werden 5 Pfund Frühkartoffeln (12 Pf.) verabfolgt, auf den Kartoffelzulagekarten Abchnitt 74 2 Pf. d. Am Mittwoch können in den beilieglichen Geschäften auf Abchnitt 54 der Lebensmittelkarte 100 Gramm Teigwaren und 100 Gramm Grieb entnommen werden. Auf Abchnitt 55 der Lebensmittelkarte kann ein Ei zum Preise von 36 Pf. entnommen werden.

Infolge der sehr unregelmäßigen Fleischbelieferung kann vorher ein lester Fleischveranschlagungsplan nicht aufgestellt und bekanntgegeben werden. Die Fleischmeister sind verpflichtet, je nach Belieferung die zu beschaffenden Nummern der Kundenliste jedesmal am Schaufenster ihres Verkaufsgeschäfts bekanntzugeben, tunlichst schon am Tage vor dem Verkauf.

Friedrichshagen. Lebensmittel. In dieser Woche beträgt die Fettmenge 50 Gramm Butter und 30 Gramm Margarine. — Ferner kommen pro Kopf 5 Pfund Kartoffeln zur Verteilung. — Heute gelangt auf Abchnitt K der Eierkarte ein Ei a 36 Pf. zur Ausgabe.

— Anmeldungen zur Jugendweihe, die am 23. September stattfindet, müssen bis zum 8. September beim Genossen R. Köderitz, Klutstr. 3, part., abgegeben werden. Die Teilnehmer erhalten acht bis zehn Tage vorher schriftliche Einladung.

Kowames. Lebensmittel. In der laufenden Woche dürfen auf den Wochenabchnitt 56 der Kartoffelkarte zusammen nicht mehr als 10 Pfund Kartoffeln entnommen werden. Soweit infolge Teilnahme an der Volkseispeisung 3 Abchnitte der Kartoffelkarte abgezogen werden, dürfen auf die restlichen 4 Abchnitte nicht mehr als 4 Pfund Kartoffeln abgegeben werden.

Auf die Wochenreihe 56 der Kartoffelzulagekarte werden nicht mehr als 3 Pfund Kartoffeln verabfolgt.

Die Inhaber von Eierkarten haben Abchnitt 2 heute und morgen den Kleinhändlern zur Anmeldung vorzulegen, von dem sie die Ware beziehen wollen.

Karlshorst. Die Expedition unseres Blattes hat vom 1. September d. J. ab Frau Sachse in Karlshorst, Junker-Jörgstr. 7, II, übernommen.

Direktion: Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 Uhr: Faust I.
Mittwoch 7 1/2 Uhr: Soldaten.
Kammerspiele.
7: Gyges und sein Ring
Mittwoch 8 Uhr: Das Konzert.
Vollsbühne.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund. Schön. Tor.
7 1/2: Lampengelinde.
Mittwoch: Hedda Gabler.

Lessing-Theater.
7 1/2 Uhr: Madame Legros.
Mittwoch: Madame Legros.
Donnerstag: Liebe.
Deutsches Künstler-Theater.
Allabendlich
7 1/2 Uhr: Clubleute.
Dir. C. Meinhard — E. Bernauer.
Theater 1/2 Königgrätzerstr.
7 1/2 Uhr: Erdgeist.
Komödienhaus
7 1/2 U.: Die verlorene Tochter.
Berliner Theater
7 1/2 U.: Die tolle Komteß.

WINTERGARTEN
Der erfolgreiche
Eröffnungs-Spielplan
Dazu: 9 Uhr abends
Venezianische Nacht
Pantomime in 12 Bildern
von **Karl Vollmoeller**

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen gestattet.
Das Zirkus-Varieté-Programm
3 Meiniecks halbsch. Akt.
Classons ganz neue Loist.
Max u. Maritz.
Luis u. Sohn. — Sums.
Parforce-Schnitzelagd.
Sonntag 3 1/2 u. 8 Uhr.
Nachm. 1 Kind frei,
u. Gratis-Pony-Reiten.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Die Stunde des Vertrauens.
Gartenb.: Seemannslebenchen.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Jed. Sonntag
Nachm. 3 Uhr
Vorstellung
zu ermäßigten
Preisen!
Reichshallen-Garten u. Saal:
Blüthen-Konzert.
Anf. 8 Uhr, Sonnt. 6 Uhr.

Theater für Dienstag, 4. September.
Deutsches Opernhaus
6 1/2 Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Gebr. Herrfeld-Th.
Operetten-Gastspiel
7 1/2 Uhr: Die ledige Ehefrau.
Kleines Theater
7 Uhr: Belinde.
Komische Oper
7 1/2 U.: Schwarzwaldmadel.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Czarinfürstin.
Residenz-Theater
7 1/2 U.: Die Warschauer Zitadelle

NATIONAL-THEATER
Copenicker Straße 68.
7 1/2 U. Der große Erfolg: 7 1/2 U.
Das ist die Liebe...! Operettenposse in 3 Akten
Musik von Walter Bromma.
1. Bild: Baron Fliegenleins Pleite. 2. Bild: Auf der Reimbahn
Karlshorst. 3. Bild: Gerichtssaal in Kieckmal. Vorv. 10-2 u. 6 U.

URANIA
8 Uhr:
Das Oberengadin
und der Splügen.
Berliner Prater-Theater.
Kastanienallee 7-9.
Deute:
Aha — famos!
Gr. Musiktheater-Operettenposse
in 3 Akten mit Gesang u. Tanz.
Vorher: d. gr. Varietéprogramm.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Admirals-Palast.
Die Novität
Abrakadabra
Großes phantastisches
Ballett auf dem Eis.
7 1/2 U. Vorzügl. Küche.

Trianon-Theater
a. Bht. Friedrichstr. Tel. 21 4927
Anf. 7 1/2 U. Der Anf. 7 1/2 U.
reizende Adrian
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr
bei ermäßigten Preisen:
Johannisfeuer von Sudermann.

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2
Eröffnungs-Programm
der Winterspielzeit
Wilhelm Harsteint
in dem Soldatenschwank:
Der Stolz der 3. Kompagnie.
Form: Senta Söneland
Karl Maxstadt,
Isabella und Ruth
Schwarzkopf,
4 Sylphiden,
Emil Merkel usw.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Eichenstraße 83-85.
Geschäftszeit von 9-11 Uhr und von 4-7 Uhr.
Telephon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.

Achtung! Achtung!
Donnerstag, den 6. September 1917, abends 6 Uhr:
Verammlung
der Metallarbeiter Groß-Berlins
im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 1.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zu der bevorstehenden Lohnbewegung.
2. Diskussion.
Beginn der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen
aller Metallarbeiter unbedingte Pflicht.

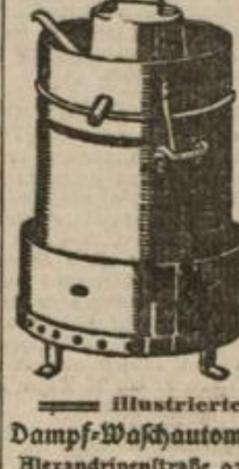
Donnerstag, den 6. September 1917, abends 8 Uhr:
Verammlung
aller in der Benzin- und Delbehälter-
branche beschäftigten Klempner
im Lokal von Heinrich, Große Frankfurter Straße 30.
Die Tagesordnung wird in der Verammlung bekanntgegeben.
Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig.
181/9 Die Ortsverwaltung.
Berlin SO 16
H. & P. Uder, Engelauer 5.
Tabak - Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Bis auf weiteres:
Geschäftszeit 8-11 und 3-6 Uhr.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3014.

Zähne
Reparaturen sofort. Zahnziehen in örtlicher Betäubung.
Billige Preise, auch Teilzahlung. Teleph. Amt Nord. 10433.
D.A. Löser Persönl. nur Rosenthalerstr. 69 am Platz v. 9-7
zu sprechen. Sonnt. 10-12.

Murinus Glib
Zur Ausscheldung aller scharfen
und kranken Stoffe aus Blut und
Nieren, gegen Bluterkrankung,
Blutandrang, rotes Gesicht,
Hautunreinigkeiten ist mein
Blutreinigungspulver
Sattarin seit über 25 Jahren
wirksam erprobt. Schachtel M.
1.50. Otto Reichel, Berlin 42,
Eisenbahnstraße 4.
Unberfal-Briefsteller 3,50
Marf. Buchhandlung Bernwärts,
Lindenstraße 3 (Sabon).

Kein Washtag mehr
ohne den patentierten Dampf-Waschautomaten, welcher
auch die schmutzigste Wäsche in kürzester Zeit völlig selbst-
tätig, also

ohne jegliche Mitarbeit
wäscht und gleichzeitig des-
infiziert. — Größte Schonung der
Wäsche sowie
dauernde Erparnis an Zeit,
Wassern, Feuerung u. Seife.
In jedem Räume, für Gas- und
Kohlenheizung, aber auch auf
jedem offenen Küchenherd be-
nutzbar, bedeutet der patentierte
Dampf-Waschautomat die end-
gültige
Befreiung v. a. Wäscheplage!
Preis von 39,60 M. an, Lieferung
ohne fühlbare Ausgabe. Bereit-
willige Probeflieferung ohne jede
Kaufverpflichtung! Tausende
sind im Gebrauch. Verlangen Sie
per Postkarte unseren
Illustrierten Prospekt 120 a.
Dampf-Waschautomat-Gesellschaft Berlin S 42
Alexandrienerstraße 97. Telephon: Mpl. 12802 04.



Oskar Wollburg
Trauer-Magazin
gegründet 1906
Brunnenstr. 56/57.
Große Auswahl in
schwarzer Konfektion.
Auf Wunsch Wagnanfer-
lung in 8 Stunden.
Korsetts (sofort und
gratis). Ausmaßabst. g.
Bereitwilligst.
Fernsp. Amt Norden 8540.

Beflagsnahmefreie
Mengen gebraucht 1/1
Seft- 25
Wein- 4
Korfe
und alle anderen Sorten sowie
**Zelluloid- | Film-
Hartgummi-
Wachswalzen-
Schallplatten-**
Ordover G. m. b. H.
Berlin, Georgenstraße 30
beim Alexanderplatz,
9-12, 3-6 Uhr.

**Zelluloid- | Film-
Guttapercha-
Hartgummi-
Wachswalzen-
Schallplatten-
Abfälle**
kauft
Nachemstein
Charlottenburg
Windscheidstraße 30.
Tel.: Wilhelm 5676 u. 4857.

Spezialarzt
Dr. med. Colemann
f. Geschlechtskrankh., Haut-,
Harn-, Frauenleiden, nervös.
Schwäche, Seinkranke, *
Ehrlich - Hata - Kuren
(Dauer 12 Tage), Behandl.
schnell, sicher u. schmerz-
los ohne Berufsstörung in
Dr. Homoyer & Co.
konn. Labor. f. Blutunters.,
Päden im Harn usw.
Friedrichstr. 81, gegenüb.
Königstr. 34-36, Friedrichstr.
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-11.
Honorar mäßig, a. Teilzahl.
Separates Damenzimmer.
Herrl. Prof. K., Die sexuelle
Frage. Volkswisgabe 2,80 M.
Buchhandlung Bernwärts, Lin-
denstraße 3.

**Ungeahnte
Erwerbs-
Möglichkeiten**
bietet die nächste Zukunft. Eine tief-
greifende Änderung unseres gesamten
Wirtschaftslebens, ein gewaltiger Aus-
schwung unserer Industrie u. des Han-
dels steht bevor, und es werden überall
**geschulte
Kräfte gesucht**
sein. Angehörige technischer Berufe
u. Handwerker sollen nicht veräumen,
ihre Kenntnisse und Fertigkeiten der
kommenden Zeit anzupassen, um teil-
zunehmen an den wirtschaftlichen Er-
folgen, die naturgemäß das Ergebnis
des gewaltigen Ringens sein müssen.
Das beste Mittel, rasch und gründlich
ohne Lehrer, durch einfachen Selbst-
unterricht eine gründliche Ausbildung
in technischen Wissenschaften zu er-
werben, sind die technischen Selbst-
unterrichtswerke „**Syst. Karnack
Hochfeld**“, 80 S., starkes Bro-
schüre kostenlos,
Bonnes & Hochfeld, Potsdam.
Postzahl 167

Atama
Straussenedern
„Atama“-Straussenedern
sind die besten.
„Atama“-Edelstrausenedern
die allerbesten und bleiben
10 Jahre schön.
„Atama“-Straussenedern
kost. 50cm lang 12 M., 55cm lang
18 M., 60 cm lang 25 M.
„Atama“-Edelstrausenedern
kost. 40 cm lang 15 M., 45 cm
25 M., 50 cm lang 18 M., 55 cm
42 M., 60 cm 48 M.*
Versand nur direkt durch
Hesse, Dresden, Scheffelstraße 20
Einz. Probefedern pr. Nachm.

**„Frey“
Zigaretten**
1000 B (3 Pf.) . . . M. 30,—
1000 O (4,5 Pf.) . . . 38,—
1000 D (6,2 Pf.) . . . 49,—
Versand und Verkauf
nur sortiert.
Nachnahme oder Vorher-
einsendung.
„Frey“
Zigaretten-Vertrieb-
Norden
145L* Berlin N 54,
Brunnenstraße 17.
Fernruf: Nord. 2348.
Geöffnet wochentags 8-7,
Sonntags von 8-10.

Spezialarzt
Dr. med. Colemann
für Haut-, Harn-, Frauenleiden
nerv. Schwäche, Seinkranke,
Ehrlich - Hata - Kuren,
(Dauer 12 Tage), Behandlung
schnell, sicher und schmerz-
los ohne Berufsstörung.
Königstr. 34-36, Alexanderpl.
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-11.

Eine Dichterfreundschaft.

Es war im Augustischen Hause zu Berlin, wo Theodor Storm und Paul Heyse sich 1853 zum erstenmal näher trafen. Fast zwanzig Jahre vergingen dann, bis sie — es war im Jahre 1872 — sich in München und Wien wiedersehen. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Freundschaft zwischen den beiden Männern, obgleich ein Altersunterschied von vollen 13 Jahren Heyse von dem reiferen Storm trennte, immer inniger und tiefer, ihr Briefwechsel regelmäßiger, der Ton der Briefe wärmer und vertraulicher. Die Veröffentlichung des Heyse-Stormischen Briefwechsels wird von allen Freunden deutscher Dichtung schon seit langem mit großer Spannung erwartet; jetzt steht sie — eine schöne Gabe zu Storms 100. Geburtstag — unmittelbar bevor, und der Herausgeber Georg J. Fricke teilt bereits eine Reihe von Proben daraus im Septemberhefte der „Deutschen Revue“ mit. Es ist von hohem Reiz, zu beobachten, wie zwei so echte Künstler von höchst entwickeltem kritischen Feingefühle ihre Werke gegenseitig beurteilen. Also schreibt Heyse am 3. Juni 1876 an Storm über dessen inzwischen längst klassisch gewordenen Meisterwerk „Aquis submersus“: „Das ist von Deinem Allerbesten und ich drücke Dir warm und herzlich die Hand dafür. Hätte Dir's auch gleich vorgelesen Abend in der ersten starken Erregung sagen mögen, war aber infolge eigener hitziger Arbeit ein wenig seufzend, und so kann ich Dir heute auch gleich Gruß und Dank meines lieben Weibes beifügen, die mit mir aufs tiefste und nachhaltigste von dieser wunderbaren Dichtung ergriffen worden ist. Ich glaube fast, Du hast nichts Besseres gemacht, nichts von so eigen herber Sätze und reiner Mannhaftigkeit des Scherzes.“ In der Antwort auf diesen Brief gibt Storm auf eine Andeutung des Freundes hin diesem anziehende Auskünfte über die Herkunft der Motive seines Meisterstücks. „Vor ein paar Jahren sah ich bei einem Besuche meiner Schwester Pastor Redderien in dem zwei Meilen von hier liegenden nordfriesischen Dorfe Drelsdorf... in der alten Kirche die schlecht gemalten Bilder einer alten dortigen Predigerfamilie. Der eine Knabe war noch einmal als Leiche gemalt, ob mit einer und mit welcher Blume, entsinne ich mich nicht. Unter diesem Totenbilde standen oder saßen noch die merkwürdigen harten Worte: „Incuria servi aquis submersus“ (durch die Sorglosigkeit des Knechts ertrunken). Hinter dem Pastorate war noch eine Koppel mit einer Wassergrube, wahrscheinlich hatte der Knecht den Knaben dort ertrinken lassen. Das Bild ist mir immer von neuem nachgegangen. Da, vorigen Herbst, fuhr ich zu einer Geschäftsreise ein paar Meilen über Land und während ich allein im Wagen lag, stieg die Geschichte in ihren wesentlichen Teilen vor mir auf; dann habe ich sie langsam, nur die besten Morgenstunden daran wendend, während fünf Monaten fertig geschrieben. Alles außer dem Vorigen an Vorgängen und Menschen, ist absolut erfunden.“

In demselben Briefe findet sich eine beglückliche Schilderung satigen norddeutschen Lebens. „Keulich war ich, kurz vor Pfingsten, zur silbernen Hochzeit meines Bruders in dem schönen, grünen Dorfe Hademarschen. Das war ein Fest! Welch eine Sippkaste, welche schöne blühende Jugend mit Frühlingsblumen in den Haaren! Oben im Hause, das ihm ein Enkel des alten Semus Claudius gebaut hat, waren dreißigzwanzig Betten aufgeschlagen, und dann die Nachbarschaft belegt; und es ist so ein eigen Dasein in unserer Familie, das immer stimmt. Hätte Dich dort haben mögen! Die Ströme edlen Weins, die sich aus meines Bruders Keller ergossen, setzten mich in Erstaunen. „Wie lange“, fragte ein Vetter, „brauchen wir, um Deinen Keller leerzutrinken?“ Er bedachte sich einen Augenblick und sagte dann trocken: „Wierzehn Wochen“. So lange hatten wir freilich nicht Zeit. „Ja“, meinte er dann, „ist was Schönes um so ein Familienfest, wenns man nicht so rührend war.“

So Storm das Herz so recht aufgeht, drängt es ihn vor allem in der Weihnachtszeit, seine Stimmung mitzuteilen. Sehr schön hat er in einem Briefe vom 20. Dezember 1876 dem Freunde sich und sein Heim zur lieben Christzeit nahegebracht: „Es ist nach 10 Uhr abends. Draußen heult der Ostwind und stößt der Schnee; Mama und Kinder sind zu Bett; in meinem beglücklichen Zimmer mit der geliebten Dede, das ich vor neun Jahren mir selbst gedächelt, liegt meine Liebste, Lisbeth, meine treulichste, geliebteste Tochter, ihres Bruders Ernst Lieblich, mir gegenüber und legt die letzte Hand an ein Weihnachtskissen für unsere Mama; Sonnabend abend, wenn wir beim Vergolden, Regeschneiden und Baumausputzen sind, kommt dann der Referendar Ernst aus Kiel, selbst ein leidenschaftlicher Weihnachtsmann. Alle Stuben steden voll Gedeinnis. Oben und unten sieht man mit der Nase auf verschlossene Türen.“ Gelegentlich schreibt auch die Gestalt eines dritten großen Gefährten durch diesen Freundschaftsbriefwechsel: Gottfried Kellers. Die Einleitung zu den „Leuten von Seldogla“ fand Storm „höchst langweilig“ und in „Goblaub“ die Erfindung noch zu dürftig; aber „Dietergen“ und „Romeo und Julie“, das sind zwei Perlen; in fast allen übrigen ist der Mangel eigener innerer Beteiligung; er hat keinen Glauben an das, was er uns vorträgt; er macht es wie eine Eerie, die ihm der Schulkolleg rektor aufgegeben hat.“ So schreibt Storm im Jahre 1876; zwei Jahre später kann er dann dem Freunde melden: „Angelnapft zu

meiner großen Genugtuung habe ich noch mit dem braven Keller und wir kommen herzlich und trefflich miteinander aus, was denn auch nicht schwer ist bei dieser innerlichst beisehenden Natur.“

Die Freundschaft zwischen Storm und Heyse hat gehalten. Ihr Briefwechsel wird mit den Jahren immer lüdenloser, und als der Tod Heyse seinen brüderlichen Freund im Norden genommen hatte, da erwies er ihm die Treue, indem er sich der in Sorgen mit unmündigen Kindern zurückgebliebenen Witwe annahm.

„Der verliebte Herzog“ im Theater des Westens.

Hoffnungen, auch solche, die in der Galaform von Oberhofmarschall- oder Minister-Exzellenzen stecken, forderten dank ihrer Zwittergestalt als intrigierender Hofschlitzhüter und dummer August leit je zu dichterischer oder schauvielerischer Darstellung heraus. Baron von Kalb bei Schiller ist dafür ein klassischer Typ. In vielfachen zeitgemäßen Wandlungen begegnet man ihm in höfischen Intrigenstückchen, Komödien und Operetten wieder. Im „verliebten Herzog“, den die Librettisten Monnowski-Bachwitz stofflich einem ehemals oft gegebenen Lustspiel von Gadländer entlehnt haben, werden gleich zwei dieser Exemplare besetzt, die natürlich den Herren Thielcher-Groß reichliche Gelegenheit zu Erläuterungen parodistischer und karikaturischer Art geben, daneben aber auch noch den Vertretern sonstiger Figuren, nämlich den Singsängerin Konigsdamen Julia-Lenz und den Herren Benthaus-Paach Raum zur Betätigung übertriebenen Eifers lassen.

Darvon abgesehen, ist es eine allzu geschwäpige Geschichte, deren dramatisches „Dünnebier“ durch allzu viel zwischenein komponierte Musik nur noch ungebührlich gestreckt wurde. Dem, wenn auch Herr Gilbert sich im ersten Akt noch so sehr bestreht, als ernst zu nehmen, weil nach der Höhe einer komischen Oper hinreichender Komponist zu erscheinen — rasch genug kommt der leider oft geübte Geist des tantimensüchleren Noutiniers über ihn. Gleich plätschert — oben auf der Bühne in den Stelllöpfen und unten im Orchesterraum von sämtlichen Instrumenten — selbst die hehre Harfe muß wieder herhalten! — so unmotiviert als vollmächtig und überlaut. Wobei bemerkt sei, daß einiges Wenige, vom Standpunkt wirklicher komischer Musikfälle gesehen, doch eine erfreulich originelle Figur macht. Soll aber das Publikum sich nicht allzusehr „mopen“, so werden entschlossene Kürzungen notwendig sein.

50 Jahre Berliner Kunstgewerbemuseum.

Kunst und Gewerbe waren noch im Mittelalter so eng verbunden, daß eine Unterscheidung zwischen beiden nicht möglich ist. Erst in der Renaissance hoben sich die Künstler aus der Handwerkerkunst heraus, ohne daß doch die Beziehungen zwischen Kunst und Handwerk zerfallen worden wären. Sie blieben vielmehr lebendig genug, um die künstlerische Veredelung der Handwerkererzeugnisse für den praktischen Gebrauch zu verbürgen, jene Veredelung, die erst verloren ging, als Großindustrie und Maschinenbetrieb dem Handwerk den größten Teil der Arbeit abnahmen. Von nun an gibt bei der Wahl von Erzeugnissen des praktischen Lebens nur noch der billige Preis den Ausschlag. Damit war der Geschmacksniveaustieg für und für geöffnet, und allmählich verdrängte die Fabrikation zur Geschmackslosigkeit. Um den abgestumpften Sinn für künstlerische Anschauung und formschöne Gestaltung wieder zu beleben, galt es vor allem, den kunstgewerblichen Unterricht zu heben. Die Londoner Weltausstellung des Jahres 1851 wurde der Ausgangspunkt dieser auf die Gründung des Kunstgewerbemuseums abzielenden Bewegung, die von England aus auf die anderen Länder übergriff. Vorhergegangene Versuche, der Geschmackslosigkeit der gewerblichen Massenherzeugung durch Heranbildung von Kunsthandwerkern entgegenzuwirken, waren ergebnislos geblieben. In Preußen hatte man schon ein Jahrzehnt 1830—40 unter Schinkel und Benth noch die Richtung hin erhebliche Anstrengungen gemacht und Fachwerkstätten und Musterkabinette errichtet, aber die Bedürfnislosigkeit und Armut der Bevölkerung, für die beim Ankauf dem praktischen Leben dienender Gegenstände nur der Geldpunkt ohne jede ästhetische Rücksicht in Frage kam, hatten alle diese Ansätze zur Besserung zunichte gemacht. Erst mit dem wachsenden Wohlstand boten sich diesen Bestrebungen günstigere Vorbedingungen für einen Erfolg.

Dem Präsidenten des Bundeskanzleramtes Rudolf Delbrück gebührt das Verdienst, durch seine kräftige Initiative den auf die Schaffung einer kunstgewerblichen Zentralstelle gerichteten Bemühungen ein festes Ziel gegeben zu haben. Zunächst freilich vollzog sich die Ausführung seines Planes in der Form eines privaten Unternehmens. Auf Anregung Delbrücks hatte sich in Berlin im April 1867 ein Verein gebildet, der das Deutsche Kunstgewerbemuseum gründete. Das Museum, das sich in der Folge zum Berliner Kunstgewerbemuseum auswuchs, zog am 1. September 1868, der somit als der Geburtstag des Berliner Kunstgewerbemuseums zu gelten hat, in das für den Zweck gemietete Gropiusche Diorama ein. Bis zum Jahre 1881 mußte man sich wohl oder übel mit den bescheidenen Räumen begnügen, die sich für die reichen Sammlungen

und die inzwischen dem Museum angegliederte Kunstgewerbeschule bald als zu eng erwiesen. 1877 wurde der Prohibitbau von Gropius und Schindler in Angriff genommen, der sich im griechischen Renaissancestil in der Prinz-Albrechtsstraße gegenüber dem Preussischen Abgeordnetenhaus erhebt. 1881 stand das Haus bereit, und am 21. November fand die feierliche Eröffnung des Berliner Kunstgewerbemuseums im neuen Heim in Anwesenheit seines geistigen Vaters Delbrück statt. Im Jahre 1885 ging dann das Museum, das sich unter Festings Leitung zu einer kunstwissenschaftlichen Anstalt von Beltruf entwickelt hatte, in die Verwaltung des Staates über.

Sicherung gegen Brotmarkenfälschung.

Wie die die Allgemeinheit im hohen Grade schädigende Fälschung von Brotmarkenfälschung zu verhindern sei, darüber stellt die „Umschau“ beachtenswerte Erwägungen an.

Die Geschichte des Kampfes der Wertpapierhersteller und Veräußerer, fälscht sie, gegen Verfälschungen und Nachahmungen zeigt zunächst, daß jede Fälschung schon dadurch wesentlich erschwert werden kann, daß die zu fälschenden Druckflächen möglichst sorgfältig hergestellt werden. Solche sorgfältige Herstellung läßt sich auch im Kleinen und auch bei Massendruckarbeiten bewirken, statt dessen sind insbesondere die Berliner Vorkarten in graphischer Beziehung durchaus nicht auf der Höhe. Der Sicherheitsunterdruck läßt aus, das heißt, er ist nicht gleichmäßig und gut ausgedruckt, er paßt ferner nicht, das heißt die Grenzen des farbigen Unterdrucks und des schwarzen Ueberdrucks stimmen nicht überein. Die Abweichungen für die Perforierung, für die Zerlegung der Karte in die einzelnen Abschnitte, passen infolgedessen auch nicht. Wie soll bei derartigen Willkürlichkeiten und Unzulänglichkeiten ein echter Vorkartenabschnitt von einem schlechten Nachahmung unterschieden werden? Abweichungen von dem ursprünglich gewählten Originalmuster sind ja kein Kennzeichen mehr für die Unechtheit.

Ferner: die einzelnen Wochen werden durch den Ausbruch der Wochenanzahl (100. Woche, 170. Woche usw.) und durch die andere Farbe des Unterdrucks unterschieden. Die Wochenzahl ist außerdem so klein und noch durch die Unterdruckfarbe so wenig deutlich, daß sie nur schlecht erkannt werden kann. Nur einmal auf dem Stammabschnitt ist das Kalenderdatum angegeben. Das erleichtert auch den Fälschern die Arbeit, denn sie haben an ihrem Druckstempel nur wenig zu ändern für die verschiedenen Wochen, und da die einzelnen Wochen ferner nur durch die Unterdruckfarbe unterschieden werden, wird auch die Herstellungsdauer so verkürzt, daß die Fälscher sich in Bezug auf den Unterdruck stets schnell der neuen Wochen Ausgabe anpassen können.

Da hat Straßburg ein ganz anderes Mittel angewandt, um den Fälschern das Handwerk zu erschweren. Straßburg druckt wöchentlich wechselnde Ansichten von Straßburg selbst auf die Karten. Das ist ein durchgreifendes und nicht einmal teures Mittel, denn die Fälscher können nicht so schnell nachkommen, außerdem wird schon rein technisch die Herstellung der Fälschplatten zu teuer, als daß dann noch für die Fälscher ein einigermaßen lohnender Nutzen herauspringen könnte.

Auch sonst gibt es noch viele Mittel, die jedem Graphiker bekannt sind und für derartige Druckarbeiten auch vollkommen wirken. Denn gerade durch die Kurzfristigkeit des Umlaufs wird eine einigermaßen bewerkstelligte Herstellung der Druckfälscher zu einem durchaus sicher wirkenden Schutzmittel.

Notizen.

— Eulenberg's „Belinde“, dieses vor einigen Jahren preisgekrönte „Liebesidyll“ wurde im „kleinen Theater“ neu-einstudiert wieder aufgenommen. Von starkem lyrischen Gehalt erfüllt, vom gewohnten modernen Drama so ganz abliegend und eigene Wege zwischen großem Realismus und phantastischer Romantik, zwischen Tragik und Komik suchend, vor allem ganz unbürgerlich und problematisch, hat dieses Drama viele Widersprüche zu überwinden. Das Publikum ging aber zu einem großen Teil mit und zeigte, daß die Zeiten glücklicherweise vorbei sind, wo in Berlin alles nicht oder nicht sofort Verlandene verurteilt wurde. Eulenberg bedarf eines eigenen Darstellungsgestills. Die starken Gegensätze wurden gewiß wirksam herausgearbeitet, aber im Tempo fehlte es schon. Ueberhaupt möchte man alles leidenschaftlicher, expressiver, intensiver wünschen. Die Besetzung war zum guten Teil die alte. Herr Wildt gibt dem schwärmenden Jüngling jattes Kolorit, während Herr Rodde im wiedergekehrten Gatten die kraftvolle Ramesseatur etwas stark ins Animalische wandte und die feineren Jüge der Rolle vernachlässigte.

Den ästhetischen Karren Ghazimith, der zur großen Leidenschaft der Hauptdarstellung den ironischen Kontrast bildet, spielt Lupa Wid' erfolgreich nach der komischen Seite hin. Aber die Schlaglichter blitzen nicht auf. Belinde war Eulenberg's Strauß, doch hingabe an ihre Liebesrolle, die diese ganze Damenwelt in Bewegung setzt, rührend auch in ihrer verzweifelnden Pessimität, da sie ihr eigenes Weisheit nicht erkennt und als Untreue läßt. Aber ihre Mittel sind noch zu monoton. Nicht vergessen sei Ernst Cronau als alter Diener; man versteht seine Worte kaum, aber fühlt sein ersterbendes Wesen.

45] Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

Während sie das Lied nach der Predigt sangen, hatte es zu regnen angefangen, und Anders merkte, daß ein paar Tropfen von der Decke auf ihn niederfielen. Als er sich umschah, bemerkte er, daß das Gleiche an vielen Stellen in der Kirche der Fall war. Sein Nebenmann beugte sich zu ihm hinüber und sagte: „Das ist das neue Dach, das Aren Faurholt auf die Kirche gelegt hat; es ist undicht.“

Der Regen dauerte während des übrigen Gottesdienstes an und war im höchsten Grade lästig.

Beim Hinausgehen sagte Anders es dem Küster, — einem alten, recht hinaufgelassenen Manne. Doch der verwies bloß auf den Pfarrer.

Anders sprach nun mit dem Pfarrer, der jetzt vom Chor herunterkam.

„Ja, das ist eine böse Sache — hä, hä, hä“, sagte dieser, „das kann so ja beinahe nicht weitergehen.“

„Nein, es muß doch auf der Stelle in Ordnung gebracht werden“, sagte Anders. —

Am nächsten Sonntag war trockenes Wetter, so daß man nichts merken konnte. — Am Nachmittage ging Anders in den Pfarrhof, um den Pfarrer zu fragen, ob im Laufe der Woche etwas an dem Kirchendach gemacht worden sei.

„Das, denk ich beinahe, ist nicht der Fall“, sagte der Pfarrer und machte seine gewöhnliche Wirtsgeste mit dem Kopf, indem er das Kinn vorschiebte.

Ob es denn Kristen Faurholt nicht gesagt worden sei.

„Nein, — da wäre ich wohl der Nächste, um — nein, das hat ihm gewiß niemand gesagt!“

Anders schweig verwundert, doch das Blut schoß ihm in die Schläfen.

„Ja, das ist ja eine mißliche Sache mit dem Kirchendach, hä, hä, hä. Wir werden da ja etwas tun müssen.“

„Ach, es wird wohl auch gar nichts helfen, mit ihm davon zu reden.“

„Nein — das ist sehr gut möglich, daß wir ihn nicht dazu kriegen, hä, hä, hä. Aber“, sagte der Pfarrer in trost-

reichem Tone hinzu, „wir können ja nun doch den Versuch machen.“

„Der Propst ist wohl der, der ihn dazu zwingen müßte?“

„Gewiß, — aber fast glaub ich, daß der Propst es nicht über sich bringen wird. Da bestehen ja Verbindungen, — da bestehen ja Verbindungen —“

„Sind er und Aren Faurholt verwandt?“

„Nein, — ah — da sind ja der Adjunkt und der Hardsboigt; und der Hardsboigt und der Propst, das sind ja — der Propst will doch ungern den Hardsboigt mit dem Adjunkten veruneinigen. — — — Ich denke fast, das Beste wäre, wenn wir es Riels sagten, — es könnte wohl sein, daß Riels einen Mann aufs Dach schicken würde mit einem dicken Kalk und einer Maurerfelle —“

„Ich meine nun, es muß dem Propst gemeldet werden; und wenn Sie's nicht tun wollen, so werd ich es sagen.“

„Gewiß, o gewiß — wir können ja gern mit ihm davon reden. — — — Ich finde übrigens, es wäre recht schön, wenn Sie und Riels Faurholt und — — ja, wenn Sie und Riels Faurholt sich hier im Pfarrhof treffen würden. Könnten Sie nicht am nächsten Sonntag herkommen? Dann bekommen Sie auch zu hören, wie das mit dem Kirchendach geworden ist.“

In diesem Augenblick wurde die Tür nach dem Studierzimmer aufgemacht — oder richtiger: aufgerissen, — und die Haushälterin, Madam Baling, steckte den Kopf in die Stube: „Bitte schön, Pastor Steffensen!“ — Sie hatte kaum die Tür zugeschlagen, als sie sie schon wieder öffnete und sagte: „Das Essen steht auf dem Tisch, Bitte schön, Pastor Steffensen! Jetzt müssen Sie schnell kommen!“

„Das ist Anders Hjarmsted vom Pjerrehof“, stellte der Pfarrer vor. — Es machte keinen Eindruck auf seine Haushälterin.

„Ja, adieu“, sagte Anders. „Dann ist ja wohl möglich, daß ich am Sonntag kommen werd. Aber dann sollte das Kirchendach am liebsten soweit sein, daß es repariert wäre, denn — ah — Sie werden selber satt bekommen, wenn es das nicht ist.“

„Ja, ja — aber jetzt wollen wir fern — — Und, hören Sie mal, bringen Sie doch Ihre Schwester mit!“

„Ach danke Ihnen!“

„Sollen am Sonntag Leute zu Besuch kommen?“ fragte Madam Baling eifrig. Anders blieb an der Tür stehen.

„Bloß Riels Faurholt und die zwei Geschwister vom Pjerrehof will ich herhaben“, sagte der Pfarrer.

„So! — ja, Sie stürzen sich eben selber ins Unglück!“

„Nein, nein, liebe Frau Baling, das tu ich denn doch nicht.“

„Aren Faurholt und seine Frau werden Ihnen deswegen soviel Schaden tun, wie sie können, — darauf machen Sie sich gefaßt. — Jungfer Ghazimith kommt wohl auch mit?“

„Ja weiß nicht, Madam Baling —“

„Sie sollten unsre Stellung hier auf dem Pfarrhof nicht ganz verderben, — aber darum kümmern Sie sich ja nie! —“

Anders gab dem Pfarrer die Hand und ging. — Riels hatte ihm erzählt, daß Madam Baling ganz wie verrückt wäre, sobald sie glaubte, daß des Pfarrers Kaffe oder sein Herz in Gefahr gerieten. Jetzt merkte er es also selber. — Er schnappte geradezu nach Luft, als er zum Pfarrhof hinauskam. Ein merkwürdig niedriger, schwüler Wolkenhimmel von Unrecht und Feigheit lag doch hier über der Gegend; allerwegs benahm er die Aussicht; keiner wagte, sein Recht im Pajmoor gegen Kristen Faurholt geltend zu machen; keiner wagte, für einen anderen Reichstagskandidaten zu stimmen als den, den Faurholt vorschrieb; natürlich wagte auch keiner Einwände dagegen zu erheben, daß er vom Regen von Kristen Faurholts undichtem Kirchendach her durchnäßt wurde. — Faurholt selber zu! sah selber zu! lästerte es in ihm, so oft er in der letzten Zeit dieses Gefühl des Eingeschlossenseins hatte, aber sobald er etwas näher darüber nachdenken wollte, war es, als ginge er nicht länger auf der Erde umher, es wurde bloß eine Art Trost in der Phantasie. Heute suchte seine Seele auch Linderung in der Vorstellung, einmal dahinkommen zu können, so eine geizige, heiratssüchtige Bettel wie diese Madam Baling durchzuprügeln; um sie einen Strich zu schlingen wie um ein Fohlen und eine Schlittenpeitsche in der Hand zu haben und dann mit ihr im Ring zu fahren, bis die Vohheit sie verließ.

(Fortf. folgt.)

